Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 250. Samstag, den 24. Oktober 1914. 46. Jahrgang.

Der Vormarsch auf Calais!

Die letzte Kriegswoche.

Das Dutzend ist voll. Zwölf Wochen sind seit dem Beginn der Mobilmachung verflossen, und immer mehr befestigt sich die sichere Ruhe, mit der wir dem Ausgang der Kämpfe im Westen wie im Osten entgegensehen. Die Periode der Nervosität zu Hause, welche Ende September und Anfang Oktober sich verschiedentlich geltend machte, ist seit dem Fall von Antwerpen vollständig überwunden, mit stolzer Freude sehen wir, wie die Abrechnung auch mit unserem erbittertsten Feinde England sich ohne Störung entwickelt. Bei uns kommt neben dem Kriegs-Ernst auch der Humor wieder zur Geltung, während unseren Gegnern das Lachen gründlich vergangen ist. Seit Jahrhunderten hat sich die Riesenstadt an der Themse nicht so unbehaglich gefühlt wie heute.

Die Depression, die Frankreich seit dem Kriegsausbruch beschwert, hat zu den bittersten Empfindungen geführt. Seit Wochen tobte die Riesenschlacht von Belfort bis Nordfrankreich, aber die Franzosen konnten doch nicht denken, daß sie für den eigenen Sieg fochten. Seitdem aber die durch die Einnahme von Antwerpen freigewordenen deutschen Truppen das Meer erreicht haben und im Verein mit der deutschen Armee in Nordfrankreich den Gegner bedrängen, sehen die Franzosen, daß sie ebenso wie früher die Belgier für England einzustehen haben. Das britische Kolonialreich hat allerlei farbige Regimenter nach Frankreich gesandt, aber diese wenig angenehmen Gäste sind dort bereits auf ihren wahren Wert gewürdigt worden, und offen bleibt, was sie später einmal anrichten werden. Tatsache bleibt für jetzt, die französische Nation, die von ihren verblendeten Staatsleitern Rußlands wegen in diesen unheilvollen Krieg hineingezogen worden ist, muß für den alten Rivalen England Ströme von Blut vergießen, Milliarden an Geld opfern.

Die Regierung in London hat aufgehört, das verbündete Frankreich mit allerlei Trostworten zu beruhigen, sie hat allermeist zu tun, das eigene Land zu beschwichtigen. Die geschlagenen verbündeten Staaten, die total zerrüttet sind, können sehen, wie sie zurecht kommen. Inzwischen hat an der Themse bereits eine scharfe Kritik der Marineleistungen eingesetzt, und speziell dem Marineminister Churchill, der zu den ärgsten Kriegstreibern gehörte, riefen die eigenen Zeitungen zu, er solle sich nicht einbilden, daß er Napoleon sei, der Heere aus dem Boden stampfen könne. Es ist allerdings nicht schwer, den Minister zum Sündenbock für die englischen Mißerfolge zu stempeln, für die doch die britische Heeresorganisation und die Unlust der englischen Bevölkerung zum Kriegsdienst die Schuld trägt. Am fatalsten bleibt für das „seegewaltige" Großbritannien, daß es mit seiner Armada bisher nichts hat ausrichten können, daß ihm die an Zahl viel geringere deutsche Marine an Schneid überlegen ist. Die Kriegseinflüsse merkt England in seinen Kolonialländern noch viel ärger wie Frankreich.

Im Osten macht sich der kolossale Menschen- und Waffenverlust, den Rußland erlitten hat, in den Kämpfen in Galizien und an der Weichsel bemerkbar, wo deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie eine gemeinsame, glänzende Attacke gegen die Russen geritten haben. Die Wahrheit über die Kriegslage ist im ganzen Zarenreiche verbreitet, und mit schweren Sorgen sieht man dem Vorrücken des Winters entgegen. Deutschland hält finanziell wie wirtschaftlich durch, es fehlt ihm auch nicht an Menschen, so daß noch lange nicht alle Kriegsfreiwilligen und Landwehrleute haben eingestellt zu werden brauchen. Wie unseren Feinden zu Mute ist, haben dagegen neue Pöbelausschreitungen gegen die Deutschen in London bewiesen.

Die bevorstehende Einschließung der franz. Kanalfestung

Großes Hauptquartier, 23. Oktober, vormittags. Am Yser-Kanal haben wir gestern Erfolge errungen. Südlich von Dixmuiden sind unsere Truppen vorgedrungen.

Westlich von Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrigen Front des Westheeres herrschte im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe westlich von Augustow zurückgeschlagen; dabei wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatze liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

W. T. B.

Berlin, 24. Okt. Der „Rat.-Ztg." wird aus Genf gedrahtet: Ueber Bordeaux wird den hiesigen Blättern gemeldet: Der Festungs-Kommandant von Calais hat die militärische und politische Absperrung der Festung Calais angeordnet. Der Zivilbevölkerung wird eine Frist von 6 Tagen zum Verlassen des Festungs-Gebietes gestellt. Aus dieser Nachricht geht mit Deutlichkeit hervor, daß der Kommandant von Calais und ebenso auch die französische Heeresleitung mit dem Angriff der Deutschen auf die historische französische Kanal-Festung rechnet. Man ist also in Frankreich darauf gefaßt, daß es den Deutschen gelingen wird, ihren Vormarsch längs der Küste des Kanals erfolgreich bis Calais fortzusetzen.

Weitere Erfolge der Oesterreicher!

3600 Russen gefangen!

Wien, 24. Okt. W. T. B. Amtlich wird verlautbar vom 23. Oktober mittags: Während gestern in der Schlacht südlich von Przemysl hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stützpunkte angesetzte schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelten sich heftige Kämpfe am unteren San, wo wir an mehreren Punkten den Gegner auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn angreifen und schlagen zu können. Die herübergegangenen russischen Kräfte sind bereits überall dicht an den Fluß gepreßt. Bei Jarzecze machten wir über 1000 Gefangene. Teile unseres Heeres erschienen überraschend vor Iwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen, nahmen 3600 Russen gefangen und erbeuteten 1 Fahne und 15 Maschinen-Gewehre. Bei seiner Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion in der Save stieß unser Fluß-Monitor „Temes" auf eine feindliche Mine und sank. Von der Bemannung werden 33 Personen vermißt, die übrigen sind gerettet.

Die kleinlauten Franzosen!

Berlin, 24. Okt. Der „Deutschen Tagesztg." wird aus Genf gedrahtet: Der letzte amtliche französische Kriegsbericht, der noch in später Nacht ausgegeben wurde, bereitet die öffentliche Meinung allmählich auf eine Katastrophe vor. Er spricht von furchtbaren Kämpfen zwischen der Meeresküste und La Basse, die deutscherseits mit überlegenen Kräften unternommen wurden, schweigt aber über deren Erfolge. Er erwähnt lediglich wichtige Positionen, die von den Verbündeten trotz wütender Angriffe behauptet wurden.

Dreizehn englische Dampfer versenkt!

London, 24 Okt. Okt. W. T. B. Das Reuterbureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Krefeld" ist in Teneriffa eingelaufen mit der Mannschaft von 13 britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" in der Atlantic versenkt hat. Die Gesamt-Tonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

Portugal macht nicht mit!

London, 23. Okt. „Daily Chronicle" meldet: Die umlaufenden Gerüchte von einer Einmischung Portugals in den europäischen Konflikt sind unbegründet.

Berlin, 24. Okt. Die Meldung der „Daily Chronicle", die Gerüchte von einer bevorstehenden Einmischung Portugals in den europäischen Konflikt seien unbegründet, wird jetzt auch von Wien aus bestätigt. Dem „Berliner Tagebl." meldet man von dort: Nach diplomatischen Informationen aus Lissabon setzten sich dort einflußreiche Politiker für Aufrechterhaltung der Neutralität Portugals ein, und es soll Aussicht vorhanden sein, daß ihre Bemühungen Erfolg haben werden. Im selben Sinne meldet die „Vossische Zeitung": Die „Reichspost" erfährt von diplomatischer Seite, daß Portugal im letzten Augenblick mit Rücksicht auf innere Schwierigkeiten beschlossen hat, neutral zu bleiben. Schließlich wird über Mailand der „Nationalzeitung" berichtet: Einer Meldung der Madrider „Imparzial" zufolge haben der portugiesische Minister des Inneren und der Kriegsminister ihre Demission angeboten, wenn der Präsident der Republik auf einer Beteiligung Portugals am europäischen Kriege bestehen bleibt. Falls das gesamte Ministerium zurücktritt, ist auch der Rücktritt weiterer leitender Persönlichkeiten im Kriegsministerium und im Generalstabe wahrscheinlich.

Die Verluste unserer Feinde

überschreiten der „Krz.-Ztg." zufolge die erste Million. Bis Anfang Oktober hatten wir rund 300 000 Gefangene gemacht, dazu kommen noch 150 000 gefallene Russen, die bei der Vernichtung der Narew- und Wilna-Armee gefallen sind. Ferner gibt das französische Finanzministerium selber zu, daß aus den Kämpfen zwischen Marne u. Oise über 100 000 Verwundete zurückgeschafft worden sind. Schon diese durchaus feststehenden Zahlen ergeben zusammen 550 000 Mann feindlicher Verluste. Dazu sind aber noch zu rechnen die belgischen und englischen Verluste an Toten und Verwundeten, die Verluste der Franzosen an Toten zwischen Marne und Oise, ihre Verluste an Toten und Verwundeten in sämtlichen Kämpfen vor dem großen Ringen an der Linie Verdun—Reims und endlich diejenigen in den Gefechten zwischen Verdun und Toul. Diese betragen, gering bemessen, 200 000 Mann, so daß ein feindlicher Mindestverlust von mindestens dreiviertel Millionen Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen bis Anfang Oktober feststeht.

Unsere tapferen Bundesgenossen haben in Galizien und Serbien dem Feinde ebenfalls ungeheure Verluste beigefügt, so daß eine Million sicher schon lange voll ist. Im Monat Oktober sind dann weitere namhafte Verluste unserer Gegner dazu gekommen, so allein vor Przemysl 70 000 tote Russen, die vielen Tausende von Gefangenen und Verwundeten garnicht zu rechnen! Das zahlenmäßige Uebergewicht unserer Feinde ist also schon sehr erheblich zusammengeschrumpft, und auch der fast unersetzliche Verlust von Kriegsmaterial, besonders auf russischer Seite, macht sich bei unseren Gegnern schon gewaltig fühlbar.

Brandpfeile gegen Luftschiffe

Ein französischer Erfinder, der auf den kriegerischen Namen Guerre hört, hat Brandpfeile erfunden, die vom Flugzeug aus vornehmlich gegen Luftschiffe geschleudert werden sollen. Ein solcher Brandpfeil stellt, wie der „Prometheus" mitzuteilen in der Lage ist, eine starke Stahlnadel dar. Mit ihrem Schafte ruht sie in einem zylinderischen Behälter, der mit etwa 0,2 Liter Benzin gefüllt ist. Sechs ankerförmige Widerhaken halten den Pfeil beim Auftreffen auf einem stoffartigen Gegenstande fest; die in der Fallrichtung angeordneten Spitzen erleichtern sein Eindringen. Beim Aufschlage auf einen Gegenstand wird die Stahlnadel in einen Behälter getrieben, wobei eine Zündkapsel zur Explosion und das Benzin zur Entzündung gebracht wird. In erster Linie ist der Brandpfeil gegen Luftschiffe vorgesehen, ohne daß seine Verwendung gegen brennende Gegenstände überhaupt ausgeschlossen wäre. Kleine schraubenförmige Flügel an seinem oberen Ende halten ihn während des Falles in senkrechter Stellung. Er hat eine Länge von 40 Zentimeter, einen Durchmesser von 8 Zentimeter und wiegt 1 Kilogramm. Versuche vom Eiffelturm herab sollen befriedigende Ergebnisse erzielt haben.

Der Krieg gegen England.

Deutschenhetze in London.

Rotterdam, 23. Okt. Wie aus London gemeldet wird, befinden sich unter den zahlreichen verhafteten Deutschen auch bekannte Geschäftsleute, deren Läden geschlossen werden mußten, da sich niemand dort findet, die Geschäftsführung zu übernehmen. Viele von den Deutschen haben sich mit Engländerinnen verheiratet.

Englands Kriegsausgaben.

Berlin, 22. Okt. Das „Berl. Tagebl." meldet aus dem Haag: Aus London wird telegraphiert: Englands Kriegsausgaben, die in den ersten zehn Wochen 110 Millionen Mark betrugen, sind in der letzten Woche auf 170 Millionen Mark gestiegen.

Englische Großmäuligkeit.

WTB Köln, 24. Okt. Die „K. Z." schreibt: Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. Unsere zum Dienst nicht verpflichteten und auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben, obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland hin. Sie belaufen sich auf 2 Millionen, in Oesterreich-Ungarn auf 1¼ Millionen Mann. Auch diese 3¼ Millionen Mann werden ausgebildet werden können und vor allen Dingen ausgebildet werden. Hierzu kommt der deutsche und der österreichisch-ungarische Rekrutenjahrgang von 1915 mit einer weiteren Million, von denen im Oktober d. J. erst ein Teil eingestellt worden ist. Den englischen Truppen von angeblich 1 200 000 Mann stehen daher in Oesterreich-Ungarn und Deutschland 4¼ Millionen gegenüber. Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, was von der englischen Großsprecherei zu halten ist.

Der Sündenbock Churchill.

WTB London, 24. Okt. Die „Morningpost" setzt ihre Angriffe gegen Churchill fort und tadelt vor allem die Zusammensetzung des Admiralkollegiums, an dessen Spitze ein Zivilist stehe, der sich in Angelegenheiten mische, für die er unzuständig sei, während die deutsche Marine von Admiralen geführt werde, die die besten Kräfte auf diesem Gebiet seien. So sollte man auch in England die besten nicht in einem aktiven Kommando stehenden Männer zu Seelords machen und Churchill sollte, wenn er in der Admiralität bleibe, auf seine eigenen Pflichten beschränkt bleiben. Dann wäre ein solcher Skandal, wie er mit der Absendung einer unausgebildeten Brigade Rekruten nach Antwerpen eintrat, unmöglich gewesen und das öffentliche Vertrauen werde wieder hergestellt werden.

Sie fochten wie Helden.

Berlin, 23. Okt. Zum Heldenkampf unserer Torpedoboote erzählte laut „Vossischer Zeitung" ein Mann der Besatzung des Kreuzers Undoundet: „Die Leute der deutschen Torpedoboote fochten wie Helden. Sie hatten es aber mit einer weit überlegenen Artillerie zu tun. In weniger als 2 Stunden ging das letzte Boot zu Grunde. Die deutschen Seeleute kämpften bis zum Ende. Die Mehrzahl von ihnen ging mit den Schiffen unter. Die Verwundeten der englischen Zerstörer wurden zusammen mit einigen deutschen Verwundeten nach Schlotley gebracht. Von letzteren ist inzwischen einer gestorben. Der Berichterstatter der Times hat an einem englischen Zerstörer ernsten Schaden gerade über der Wasserlinie festgestellt."

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreich soll verbluten.

Wien, 23. Okt. Das „Neue Wiener Tagblatt" schreibt: Nachdem die französische Regierung sich gebunden hat, keinen Sonderfrieden zu schließen, verlangt jetzt ein Artikel der „Times", daß Frankreich, auch wenn die Deutschen nach Bordeaux vordrängen, die Waffen nicht niederlegen dürfe, bis England genug Soldaten habe und den Seekrieg beginne (!). Ebenso habe Rußland keine Eile, den Franzosen zu helfen. Es habe sich nach Ostgalizien geworfen, welches es als Beute ausersah und jetzt spreche man davon, daß es den Krieg nach dem Muster von 1812 führen wolle. Frankreich dürfte jetzt schon ahnen, welche Rolle es mit dieser Gefühlspolitik neben England, Rußland und Japan spiele.

Die starken deutschen Stellungen in Frankreich.

Die französenfreundlichen Blätter in Genf, wie die „Gazette de Lausanne", warnen die französische Bevölkerung ebenso sehr vor überschwenglichen Hoffnungen auf englischen Zuzug wie vor kleinmütigem Fatalismus angesichts der Tatsache, daß die deutschen Stellungen in Nord- und Ostfrankreich durch frische Truppen in Stärke von ungefähr 12 Armeekorps eine große Verstärkung erhalten hätten. Alle Verschleierungen helfen gegen diese Veränderungen auf dem Kriegsschauplatze nichts.

Auch die Belagerung Verduns

durch unsere Truppen macht gute Fortschritte, wie die Londoner Meldung eines Kopenhagener Blattes zugeben muß. Bestätigt wird diese Meldung durch den Feldpostbrief eines Offiziers an die „Köln. Volksztg.", wonach unser Ring um die Festung immer enger geschnürt wird. Die Franzosen machen jede Nacht verzweifelte Ausfälle gegen die Schützengräben unserer Infanterie, aber ohne Erfolg. In Uebereinstimmung mit der amtlichen deutschen Meldung stellen auch die Pariser offiziellen Berichte die außerordentliche Heftigkeit der gegenwärtigen Kämpfe fest, meinen aber, daß die Lage gleichwohl keine bemerkenswerte Aenderung aufweise. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Veränderungen nur unseren Feinden nicht bemerkenswert erscheinen, weil sie sie totschweigen möchten.

Ein unerwartetes Wiedersehen

spielte sich dieser Tage laut „Münch. N. N." im französischen Gefangenenlager Lechfeld ab. Ein französischer Gefangener war gestorben und zu seiner Beerdigung war eine Deputation von Franzosen zugelassen worden. Als diese durch den Friedhof wieder zurückgeführt wurden, stürzte plötzlich einer unserer gefangenen Feinde auf einen einfachen Grabstein zu mit dem Rufe: „Mein Vater, das ist mein Vater!" Er hatte beim Betrachten der Grab-Denkmäler zufällig den Namen seines Vaters gelesen, der im Jahre 1871 hier zur letzten Ruhe als Gefangener bestattet worden war. Dem Sohne wurde gestattet, an dem Grabe seines Vaters eine Weile zu bleiben und seiner Mutter brieflich zu berichten, daß er ihr nun endlich sichere Nachricht über den vermißten Vater geben könne.

Der Krieg gegen Belgien.

Ein harmloses Theaterspiel.

Die belgische Regierung, die seit der Besetzung ganz Belgiens durch die deutschen Truppen nichts mehr zu tun hat, sehnt sich trotzdem nach Betätigung, und so hat sie in dem Orte Nice Havrais unweit Havre mit Unterstützung der französischen Regierung wieder ihr Königreich aufgerichtet. In Gasthöfen und Villen wohnen dort nicht nur die Mitglieder der Regierung, sondern auch die diplomatischen Vertreter beim belgischen Hofe sind in die Verbannung gefolgt. Die französische Regierung hat dem unglücklichen Bundesfreund Exterritorialitätsrechte eingeräumt, das heißt, ihm den Grund und Boden, auf dem sich gegenwärtig sein Aufenthalt erstreckt, als belgisches Land abgetreten, auf dem jetzt nur das Wappen des belgischen Löwen Geltung hat. Belgische Soldaten und Polizisten halten dort Wache und haben das Recht, selbst jedem Franzosen oder Engländer das Betreten des belgischen Bodens zu untersagen. Alle Postsendungen, die aus diesem kleinen Dörfchen hinausgehen, werden mit belgischen Briefmarken frankiert und mit dem belgischen Poststempel versehen. Das Siegel des französischen Gesandten trägt den Vermerk: „Französische Gesandtschaft bei der belgischen Regierung in Havre". Augenblicklich befinden sich nur die Mitglieder des belgischen Ministeriums in diesem „königlichen" Dorfe, der König und die Königin von Belgien, sowie der Ministerpräsident de Broqueville sollen sich in der Nähe der belgischen Truppen aufhalten.

Deutsche Unterseeboote an der belgischen Küste.

London, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Morningpost" schreibt: Wahrscheinlich würden die Deutschen einige Unterseeboote in zerlegtem Zustande an die belgische Küste schaffen, um sie dort flott zu machen. Ein Unterseeboot sei viel gefährlicher als ein Zeppelin. Die deutsche Flotte habe sehr schnell gelernt, trotzdem sie mit dem Bau von Unterseebooten viel später als die Engländer und Franzosen eingesetzt habe. Die Bedingungen dieses Krieges gewähren den deutschen Unterseebooten Gelegenheit, die sie geschickt auszunützen verstanden. Für die englischen Unterseeboote lägen die Verhältnisse ungünstiger. — Mittlerweile sind schon deutsche Unterseeboote an der belgischen Küste erschienen. Der Amsterdamer „Nieuw van den Dag" schreibt dazu: Die Frage entsteht, wie sind sie dahingekommen? Ueber Land, demontiert auf Eisenbahnen und in Ostende wieder montiert, oder über See, trotz der wachsamen englischen Flotte? Das letztere dünkt uns vorläufig wahrscheinlicher. In jedem Falle ist die Anwesenheit der deutschen Unterseeboote dort eine große Gefahr für die englischen Kriegsschiffe und für die britische Handelsschiffahrt.

Unsere Zeppeline

sind immer noch tapfer an der Arbeit. Zwei von ihnen flogen, wie belgische Augenzeugen mit großem Respekt erzählten, dieser Tage nacheinander in rasender Fahrt über Lüttich in der Richtung auf Antwerpen. Auch über der Nordsee soll ein Zeppelin gesichtet worden sein, auf den ein verfolgendes englisches Torpedoboot in der Nähe von Harwich geschossen haben soll.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten.

Wien, 23. Okt. Der „Vossischen Zeitung" wird von hier gedrahtet: Die Russen, die ursprünglich ihre Truppen bis auf eine kleine Besatzung aus Lemberg zurückgezogen hatten, warfen nach dem Entsatz von Przemysl außerordentliche Verstärkungen nach Lemberg. Gegenwärtig seien dort 80 000 Mann. Tag und Nacht arbeiten sie an der Befestigung der Stadt. Die Bevölkerung wird zum Schanzengraben gezwungen. Die anfangs milde Behandlung der Bewohner ist einem rohen Regime gewichen. Es fehlt an Nahrungsmitteln. Raubanfälle mehren sich allabendlich. Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten.

Die ungeheure Kriegsbeute von Tannenberg.

Der Kriegsberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", der die Schlachtfelder in Ostpreußen besuchte, meldet, daß die Beute von Tannenberg so gewaltig sei, daß die Deutschen 1620 Güterwagen brauchten, um sie fortzuschaffen.

Abzug der Russen aus Cernowitz.

Wien, 23. Okt. Die Blätter melden aus Cernowitz: Unsere Truppen wurden von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel empfangen und im Triumph in die beflaggte Stadt geleitet. Der Abzug der Russen erfolgte so rasch, daß in der Stadt kein erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Russische Bedrohung gegen Bulgarien.

Aus Sofia wird gemeldet, der russische Gesandte habe von der bulgarischen Regierung die Freigabe der Häfen von Warna und Buergas für den russischen Transitverkehr drohend gefordert. Trotzdem sei die Ablehnung der Forderung wahrscheinlich.

Was werden die Polen tun?

Sofia, 23. Okt. Aus Warschau wird gemeldet, daß jetzt, in diesem großen historischen Moment, die Mitglieder der polnischen Sokols zu einer Beratung zusammengetreten sind. Zweifellos handelt es sich darum, welche Haltung die Führer des Volkes im Falle der vollständigen Besetzung Polens durch die deutschen und österreichischen Truppen einnehmen sollen. Bekanntlich hat eine Anzahl polnischer Politiker und Führer eine Ergebenheitsadresse an den Zaren gerichtet, damit aber durchaus nicht den Beifall des größten Teiles der Intelligenz gefunden.

Der Krieg gegen Japan.

Der Kampf um Tsingtau.

Berlin, 24. Okt. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Rotterdam vom 23. Oktober berichtet: Die Festung Tsingtau ist von japanischen Kriegsschiffen und von dem englischen Linienschiff „Triumph" bis heute ohne Erfolg beschossen worden. Am 14. Oktober wurde dabei das Oberdeck des „Triumph" von einem schweren Haubitzen-Treffer durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Jaguar" ist leicht beschädigt.

Durch ein Torpedoboot.

Berlin, 23. Oktober. Ein Telegramm aus Shanghai über Rotterdam meldet: Sicherem Vernehmen nach ist der japanische Kreuzer „Takatschio" vor Tsingtau nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch einen Angriff des Torpedobootes S. 90 vernichtet worden. Das Torpedoboot wurde nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Kiautschou auf den Strand gesetzt und gesprengt. Die Mannschaft wurde gerettet.

Dieser Nachricht fehlt, wie allen vom ostasiatischen Kriegsschauplatz einlaufenden, die amtliche deutsche Bestätigung. Bei den eingehenden Schilderungen darf man ihr aber Glaubwürdigkeit zutrauen. Unser Torpedoboot „S 90" war eines der ältesten in der deutschen Flotte, das erste vielleicht, das wir überhaupt gebaut haben. Allem Anschein nach ist es nach dem Zerstörungswerk von überlegenen japanischen Streitkräften verfolgt und von der Rückkehr nach Tsingtau abgeschnitten worden. Unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als unter Preisgabe des Bootes die Mannschaft zu retten. Das ist auch gelungen. Der Materialschaden ist relativ gering.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 24. Oktober.

** **(Landsturmaufruf.)** Wir verweisen auf die im Inseratenteil enthaltenen Bekanntmachungen betreffend den Aufruf des gedienten Landsturms, mit Ausnahme der Infanterie.

** **(Stadtverordneten-Wahlen.)** Für die im nächsten Monat stattfindenden Stadtverordnetenwahlen kommen laut Liste der stimmfähigen Bürger 2652 Wähler in Betracht, gegen 2570 bei der Wahl vor zwei Jahren. Die erste Abteilung wird wieder vom Nickelwerk gebildet, zur 2. Abteilung gehören 161 und zur 3. Abteilung 2490 Wähler. Die von der Gesamtwählerschaft aufgebrachte Steuersumme stellt sich auf 641 976,55 Mk. Es sind sechs Stadtverordnete zu wählen und zwar scheiden aus der ersten Abteilung aus: Kaufmann Homel und Chemiker Carlstein, aus der zweiten Abteilung: Wirt Duisberg und Bäckermeister Cordes und aus der dritten Abteilung: Schlosser Obstfeld; außerdem ist bereits der Werkmeister Schulte durch Tod ausgeschieden. Die Wahlen finden in der zweiten Hälfte des November statt.

** **(Große Kriegsaufführungen.)** Das Düsseldorfer Institut für wissenschaftliche Kinematographie und Projektionsvorträge, welches über mehr als 2000 Anerkennungsschreiben von hohen Militärs, Regierungen, Schulräten, Vereinen und Lehranstalten aller Art verfügt, führt am Sonntag, den 25. d. M., abends 8 Uhr, und Montag, den 26., abends 8½ Uhr, im „Reiche des Wassers" große Kriegsaufführungen auf. Da der Reinertrag dieser Veranstaltungen dem Roten Kreuz überwiesen wird, so ist dem Unternehmen ein volles Haus zu wünschen. Montag nachmittag ist eine Extra-Vorführung zu ermäßigten Preisen. (Näheres siehe Inserat.)

** **(Jugendwehr.)** Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Mannschaften der Jugendwehr morgen (Sonntag) nachmittag 2 Uhr auf dem Wilhelmsplatz anzutreten haben.

** **(Fürs Rote Kreuz.)** Vom Lokomotivführerpersonal der Eisenbahn-Direktion Erfurt, welches auf der Durchreise nach der Heimat begriffen war, wurde im Restaurant „Zur Börse" 20 Mark zur Pflege der verwundeten Krieger in hiesiger Stadt gesammelt. Bravo!

** **Westhofen,** 23. Okt. (Stadtvertretung.) In der letzten Sitzung der hiesigen Stadtvertretung wurde u. a. folgendes verhandelt und beschlossen: Vom hiesigen Krieger- und Landwehr-Verein sowie vom Stadtverordneten-Stellvertreter Herrn Lohmann waren Anträge eingegangen auf Versicherung sämtlicher Kriegsteilnehmer unserer Stadt bei der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster auf Kosten der Gemeinde. Die Vertretung bewilligte die Kosten dieser Versicherung, doch soll beim hiesigen Hülfsausschuß und Kriegerverein zu diesen Kosten ein Zuschuß von je 300 Mk. beantragt werden. Ferner bewilligte die Vertretung für die Veteranen bezw. deren Witwen aus den früheren Kriegen eine monatliche Beihülfe von je 3 Mk. Alsdann wurde beschlossen, zur Sammlung für die in Not geratenen Ostpreußen und für das Rote Kreuz einen Zuschuß von je 50 Mark und zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen einen solchen von 20 Mark zu leisten. Der Wanneweg soll ausgebessert werden. Auf Antrag der hiesigen freiwilligen Feuerwehr bewilligte dann weiter die Vertretung die Kosten für Beschaffung von 150 Meter Lösch-Schläuche. Für die Instandsetzung des hiesigen Friedhofes wurde der Begräbniskommission ein Betrag von 150 Mk. bewilligt.

** **Westhofen,** 23. Okt. (Einen bedauerlichen Unfall) erlitt der Bierfahrer Arvid Johannsohn. Derselbe versuchte das von ihm geleitete Fuhrwerk, welches mit dem scheu gewordenen Pferde durchgegangen war, aufzuhalten, geriet aber unter den Wagen und wurde überfahren. J. erlitt bedeutende Quetschungen und sonstige Verletzungen am rechten Fuße.

** **Berghofermark,** 23. Oktober. (Wie oft Freud und Leid) in den einzelnen Familien selbst während dieser schweren Kriegszeit abwechselnd ihren Einzug halten, zeigt folgender Fall: Nachdem der zweite Sohn der Eheleute Heinrich Kersting hierselbst, der im 5. Ulanenregiment im Westen für Deutschlands Ehre kämpfte, schon am 6. September als Patrouillenreiter von einer französischen Patrouille, nachdem ihm der Gaul weggeschossen war, gefangen genommen und nach Toulouse (Südfrankreich) transportiert wurde, erhielt die Familie vor einigen Tagen die freudige Nachricht, daß der älteste Sohn, der ebenfalls im Westen als Unteroffizier im 4. Garde-Grenadier-Regt. kämpft, nach Vollbringung einer kühnen Tat, mit dem eisernen Kreuz dekoriert wurde.

** **Aplerbeck,** 23. Okt. (Tödlicher Unfall.) Auf Zeche Schürbank und Charlottenburg wurde der Bergmann Gustav Schwabe von einem Stempel so unglücklich an den Kopf getroffen, daß er einen Schädelbruch erlitt und bald starb.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Als Antwort auf das „Eingesandt" in der vorgestrigen Nummer „Der Dank der deutschen Landwirte", diene vorläufig nur Folgendes: Gern bestätigen wir, daß es der Landwirt ist, der im Kriegsfalle seine Gespannpferde hergeben muß, die ihm zur Einbringung der Ernte und zur Bestellung der Felder für das neue Erntejahr unentbehrlich sind. Wie mancher Hof liegt verödet da! Landwirt, Knechte und Pferde stehen im Felde. Gern folgten die wehrhaften Männer dem Rufe des Kaisers — galt es doch, die heimische Scholle — aber auch das Weichbild der Klein- und Großstadt — zu schützen. Allein, wenn man die gewaltigen Eingriffe in unser Wirtschaftsleben, die der heutige Weltkrieg bewirkt, der uns alle Zufuhren abschneidet und Millionen Zentner Getreide, Lebens- und Futtermittel fernhält, die früher unsere Grenzen überfluteten, dem deutschen Bauern in einer systematischen Pressehetze auf den Buckel schreiben will — das Verfahren geht doch über die Geduld des Prügeljungen. Man sollte es sich doch abgewöhnen, die Landwirtschaft als die grüne Wiese zu betrachten, vor der das Plakat steht: „Hier kann Schutt abgelagert werden!" Erst sucht der Verband der Kartoffel-Großhändler die Landwirte für die Preissteigerung der Kartoffeln zum Sündenbock zu machen und nun fällt ein leidtragender Anonymus in der Schwerter Zeitung über die profithungrigen Bauern her. Als Sprachrohr für die Ergüsse muß sogar ein „Feldgeistlicher" herhalten. Wir können es nicht fassen, daß ein Feldgeistlicher — ein Tröster auf dem Schlachtfeldern in Not und Tod — Zeit, Lust und Muße hat, angeblich „auf Grund von einigen Zeitungsnotizen, die ihm in die Hände gefallen sind," als Reformator in Kartoffelangelegenheiten die Landwirte seiner Heimat gewissermaßen per Fernspruch abzukanzeln. Daß der „Feldgeistliche" Bauernsohn sein will oder sein soll, glauben wir ihm, er mag auch Vaters Monatswechsel gut an den Mann gebracht haben. Das gibt ihm aber mit samt dem Einsender nicht das Recht, die deutschen Landwirte als Wucherer zu bezeichnen. Wer macht denn die Preise? Man gehe einmal zur Getreidebörse nach Dortmund! Ist es der Kommissionär, der Händler, der Landwirt? Nein! Man gehe nach Dortmund zum Fettviehmarkt. Ist es der Händler, ist es der Landwirt, der unter Umständen die Fleischpreise um 50 Prozent steigen oder fallen läßt? Nein!

Es ist der ewige Regulator, der Kraft bleiben wird, so lange die Erde steht, und der heißt „Angebot und Nachfrage!"

Zu den Kartoffelpreisen nur noch eine kurze Bemerkung. Wir können es mit Namen, Tag und Datum beweisen, daß die Landwirte unserer Heimatsgemeinde von Hagen, Witten, Iserlohn und Schwerte von Händlern und Privaten bestürmt wurden, ihre gesamte Kartoffelernte zu 4 Mark evtl. zu 4.50 Mark pro Zentner abzugeben. Unseres Wissens ist dieses Gebot überall zurückge-

Ein Feldpostbrief aus Frankreich.

Mein lieber Bruder!

Der 10. August war für mich ein hochinteressanter und abwechselungsreicher Tag. Unser Korps war inzwischen bis F. vorgerückt, wo die große Heerstraße vorüber führt. L. wurde frei vom Feinde gemeldet, worauf ich den Befehl erhielt, Post und Telegraphen in Besitz zu nehmen und andere öffentliche Gebäude. Ich begab mich an die Arbeit, zerstörte Telephon und Telegraphen und beschlagnahmte einige 1000 Briefe, teils interessanten und wertvollen Inhalts; dann nahm ich den Maire und einen Ortsgeistlichen in Gewahrsam, entfernte zwei französische Flaggen von den öffentlichen Gebäuden, erbeutete anstatt baren Geldes leider nur eine Quittung über 177 000 Franken. Der Barbetrag war noch am selben Morgen von V. abgeholt worden. Alsdann besuchte ich unsere Verwundeten, die in guter und sorgsamer französischer Pflege zu sein schienen. Nun rückte eine Kompagnie Infanterie ein; ihr übergab ich die beiden französischen Flaggen, die mit dankbarer Begeisterung übernommen wurden. Jetzt gings ans Quartiermachen in einem für französische Verhältnisse ganz sauberen Hotel. Es dauerte auch nicht lange, so wurde bald ein Frühstück eingenommen. Nun hieß es, es sollte um 2 Uhr ein Parlamentär nach Lg. entsandt werden, um den Kommandanten zur Uebergabe der Festung zu veranlassen. Die Wahl zur Erledigung dieses Auftrages fiel auf mich. Ich war unendlich stolz für das mir entgegengebrachte Vertrauen meines Kommandierenden Generals.

Als ich mich bei ihm abmeldete, fühlte er meinen Puls, konstatierte aber ganz normale Takte. Ich erreichte nach wenigen Kilometern den ersten französischen Posten, wurde angehalten, und das Weiterfahren wurde mir verweigert, bis der Offizier, der in einem Orte unweit der Straße einquartiert, geholt sei. Bis er eintraf, vergingen wohl 25 Minuten. Inzwischen verließ ich meinen Wagen und wollte mir eine Zigarette anstecken, wobei der Posten — ein intelligenter Unteroffizier — mir Feuer anbot, worauf ich ihm eine Zigarette gab, die er dankend annahm. Hierdurch entspann sich ein sehr angeregtes Gespräch. Ich befriedigte seine Neugier in „ausgiebigster Weise", indem ich ihm erzählte, welche Truppenmengen im Anmarsche auf Lg. seien! Ich bat ihn als Gegenleistung dann, mir Näheres über französische Stellungen bei und um Lg. zu erzählen. Ob er hierbei ebenso zuverlässig in seinen Angaben war wie ich, entzieht sich meiner Beurteilung. Das Gespräch wandte sich nun dem Krieg zu, und ich fragte, warum Frankreich denn diesen Krieg herbeigeführt habe. Er wies diese meine Auffassung sehr aufgeregt zurück und sagte, die französische Armee habe diesen Krieg nicht gewollt, sondern sie habe ihn Rußland zu verdanken. Als er es ausgesprochen hatte, entstand unter seinen 22 Leuten eine große Erregung, und alle mischten sich in die Unterhaltung und erklärten: Ja, die infamen Russen sind nur schuld an allem.

Inzwischen traf der Offizier ein, der mich höflich begrüßte, mir die Weiterfahrt gestattete, unter der Bedingung, daß einer von den beiden mich begleitenden Soldaten in seinem Gewahrsam bliebe. Ich lehnte dies entschieden ab, da ich die Verantwortung für meine Leute hätte und keinen den Franzosen ausliefern wollte. Ich kam mit meiner Auffassung durch und konnte weiterfahren. Ich passierte nun noch verschiedene Posten. Von einem wurde ich ohne Erfolg beschossen. Kritisch wurde die Lage erst, als ich die Festung erreichte. Es arbeiteten Hunderte von Soldaten auf den Wällen, die bei meinem Herannahen alle heranstürzten und in ein wüstes Gejohle und Geschimpfe ausbrachen, das in den Worten gipfelte: „Stecht dem Hund die Augen aus!"

Wertvoll an meiner Expedition war, daß man mir und meinen Leuten zu spät die Augen verband und ich somit bis zu diesem Augenblicke erhebliche Truppenmassen und schwere Geschütze feststellen konnte. Man brachte mich nun mit verbundenen Augen zu dem Festungskommandanten; die Soldaten begleiteten mich, beschimpften mich weiter; es wurde mir auch wiederholt über den linken Arm geschlagen. Der Kommandant gestattete mir nicht, bei den Verhandlungen die Binde von den Augen zu nehmen, unterbreitete mir dann, daß die Kapitulation unter keinen Umständen erfolgen würde und bezeichnete es als eine Beleidigung der französischen Nation, dieses Ansinnen zu stellen.

Bei dem Verhalten der Truppe mußte ich damit rechnen, daß ich nicht mit heilen Knochen herauskommen würde, besonders da die Ablehnung erfolgt war. Ich machte deshalb den Kommandanten darauf aufmerksam, daß er für meine Sicherheit verantwortlich sei; sorge er nicht dafür, so könne ich mich nicht weiter als Parlamentär betrachten. Er gab mir dann Offiziere mit, die mich aus der Festung herausbrachten und mich verpflichteten, auf eine Strecke Weges von 2 Kilometer weiterzufahren. Meinem Chauffeur wurde die Binde von den Augen genommen, meine beiden Leute mußten ebenfalls mit verbundenen Augen weiterfahren. Wenn auch die Kapitulation nicht gelungen war, so war es doch sehr wertvoll, was ich feststellte, bevor mir die Augen verbunden wurden. Ich begab mich nach L. zurück, fand das am Mittag bezogene Hotel vollkommen leer. Erstaunt erkundigte ich mich, wo mein Stab geblieben sei, und erfuhr, daß ein großes Gefecht im Gange sei. Es war die erste große Feuertaufe, die wir zu bestehen hatten, und die wir glänzend bestanden, trotzdem die Franzosen mit eingegrabener schwerer Artillerie arbeiteten. Der Kommandeur mit seinem Adjutanten und Ordonnanzoffizier und eine Reihe anderer Offiziere und ungefähr 250 Mann starben den Heldentod. Die Franzosen ließen etwa 1800 Mann auf der Walstatt zurück. Es war das erste größere Gefecht, dem dann bald viele, viele weit größere folgten. Da, wo die Franzosen gefaßt wurden, erlitten sie stets Niederlagen.

Als ich gegen abend meinen General wiederfand, machte ich ihm meine Meldung über das Ergebnis meiner Fahrt nach Lg. Ich war erfreut, wieder bei meinem Stabe sein zu können, besonders dankbar aber unserem stets so gütigen und wohlwollenden General, daß er mir diesen ehrenvollen Auftrag erteilt hatte. Wenn ich jetzt die Zeitungen lese, so ist es mir doch weit besser ergangen als anderen Parlamentären, sowohl im Westen als auch im Osten; aber ganz besonders erfreut bin ich, daß man dem Kommandanten von Lg. nachträglich den Säbel wieder abgenommen hat, den er zuerst zurückerhalten hatte; denn es ist von uns einwandfrei festgestellt worden, daß er es war, der von der deutschen Grenze bis über Lg. hinaus das Franktireurwesen organisiert hat, unter dem unsere braven Aufklärungsschwadronen und Patrouillen so schwer zu leiden hatten. Zur Genüge haben auch die Verwendung der Dum-Dum-Geschosse und ihre Auffindung in Lg. den Herrn Kommandanten charakterisiert.

Als ich später den gefangenen Kommandanten von M. mehrere Kilometer zu Fuß zu transportieren hatte und er mir erklärte, daß er zu müde sei, um gehen zu können, habe ich ihm allerdings energisch klar gemacht, daß ich auf seine Müdigkeit keine Rücksicht nehmen könne, und, siehe da, es ging auf einmal. Unsere Empörung und die unserer Truppen gegen den Kommandanten von M. war vollauf berechtigt; hatten doch seine Leute das Zeichen gegeben, sich zu ergeben, und als unsere braven Soldaten heranKamen, um sie gefangen zu nehmen, wurden sie von diesen elenden Kerlen niedergeschossen. Da gab es dann allerdings später kein Pardon mehr.

Frhr. von Brandenstein,
Mitglied des Freiwilligen Automobilkorps.

Durch Belgien nach Frankreich.

Feldpostbrief.

Ca . . . .

Eigentlich wollte ich Dir aus Co . . . schreiben; aber es kam anders, wie wir dachten. Der Ruhetag wurde für Teile meiner Kompagnie zum ersten Gefechtstag. Mein erster Zug hat beim Artilleriefeuer gelegen, aber keine Verluste gehabt. Mit den beiden anderen Zügen rückte ich, sowie das Bataillon, unter dem Donner der Kanonen zu unseren Häuptern an die südlich von Co . . . gelegenen Uebergänge ab.

In Lüttich und Namur sind wir nicht gewesen, sondern nur an Forts bei Lüttich vorbeigezogen. Dagegen haben wir einen schaurigen, aber unvergeßlichen Marsch über Visé und Löwen gemacht. In Löwen kletterte ich auf der Hauptstraße mit meiner Kompagnie über Trümmerberge herüber. Beschreiben läßt sich das gar nicht. Ich könnte Bogen berichten, aber woher die Zeit nehmen? Da hätte ich ein Tippfräulein mit ins Feld nehmen müssen; denn eine Kompagnie von 250 Köpfen erfordert viel, viel Zeit, Arbeit und Sorge. Der Kompagniechef im Kriege ist noch mehr der geplagte Mann als der Hauptmann in Friedenszeiten, namentlich bei den uns gänzlich unbekannten Leuten, wo uns bei der Hast, mit der die Mannschaften zusammengestellt, vertransportiert und gleich in die Wirklichkeit des Krieges vorgeführt wurden, eigentlich keine Zeit zum rationellen Ausbilden der Leute und Zusammenschweißen der Verbände blieb. Dabei lebt man aus der Hand in den Mund. Jeden Tag erneute Sorge: Wie kriegst du die Leute satt? Im allgemeinen sorgt unser vortrefflicher V. dafür, aber stellenweise kann auch er nicht alles schaffen, und die Kompagnie ist auf sich selbst angewiesen. Denn im Felde bei der oft primitiven Unterbringung usw. geht die Liebe noch mehr durch den Magen als sonst. Man hat allerdings auch mehr Freiheit. Gegen einen Requisitionsschein schlachtet man anstandslos, wie im letzten Quartier, acht Schweine, so daß man die Mannschaften ordentlich vollstopfen kann. Dann geht es. Wie lange allerdings die Gegend soviel hergeben kann, ist eine Frage. Nebenbei haben wir noch Hühner, Enten, Gänse, Gemüse in Hülle und Fülle. Doch alles muß bedacht und richtig angeordnet werden. Gehungert haben meine Leute noch nicht. Allerdings bin ich den ganzen Tag über auf den Beinen, und die Leute wissen es auch und danken es mir im Stillen. Es ist aber kein Verdienst von mir, denn ich habe ja allen im Regiment die langjährige Praxis voraus.

Die Bewohner hier gefallen mir besser als in Belgien. Natürlich sind sie uns feindlich gesinnt; aber sie schicken sich im allgemeinen in das Unvermeidliche. Gestern hatten wir sogar in Co . . . einen größeren Gefangenentransport. Die Leute waren ganz entzückt von uns und sagten immer: Les Allemands — gut. Sie waren froh, geordnet untergebracht zu sein. Es fehlt ihnen ganz das heilige Feuer der Begeisterung und die selbstverständliche Pflichterfüllung bis zum Tode, wie sie unser famoses deutsches Volk beseelt, ohne daß wir mit der Wimper zucken. Gestern sah ich unsere alte Landsturm-Batterie in die Stellung gehen. Wie die Leute, mit der Pfeife im Munde, losgaloppierten, wie im Manöver! Es war eine Freude. Mit derselben Ruhe schossen sie ihre Gegner in Schlacke. Wenn das Leute im Alter von 39 bis 45 Jahren machen, müßte sich jeder von uns schämen, es ihnen nicht gleich zu tun. Der Batteriechef ist ein 62 jähriger Mann. Im letzten belgischen Quartier sprach ein dortiger belgischer General a. D., bei dem eine Kompagnie in Quartier lag, seine höchste Verwunderung darüber aus, daß in Deutschland die inaktiven Offiziere überhaupt im Kriegsfalle wieder eintreten. Die hätten ja ihre Pension!

Um nöch einmal auf die Belgier zurückzukommen, so ist dies Volk falsch und dumm.

Soeben wurde ich unterbrochen; zurückgekehrt finde ich vom Regiment direkten Befehl vor: „Feind in Richtung von Th . . . gemeldet, Kompagnie hat sofort starke Offizierspatrouille nach M . . . vorzusenden." Natürlich hören wir wieder die Kanonen donnern, aber wo donnert's hier jetzt nicht! Auf Patrouillen und Flieger haben wir natürlich öfter geschossen, aber einer Hauptaktion harren wir immer noch. Da kommt die Landwehr natürlich erst in zweiter Linie. Brüssel haben wir leider auch nicht gesehen, sondern nur seine parkartige Umgebung berührt, da wir nach H . . . abschneiden mußten. Das Wetter war bis jetzt sehr schön, aber seit gestern herrscht Regen. Hoffentlich kommt keine Krankheit in die Kompagnie.

Soeben bin ich wieder unterbrochen worden. Es fielen draußen von der Sicherung Schüsse. Kaum war ich mit dem Rest der Kompagnie vor den Ausgängen, da sahen wir schon zwei französische Dragoner unter den Pferden liegen, darunter einen Offizier; einen schossen wir noch herunter, einem anderen das Pferd zusammen, so daß von der Patrouille von sieben Pferden nur drei in dem sehr unübersichtlichen Gelände entkamen. Leider fiel auch ein Bauer, der vorn herumwimmelte, der Kugel zum Opfer. Vielleicht mag der Mann die Patrouille auch geführt haben. Augenblicklich liegt der verwundete Offizier, ein gleichfalls verwundeter Dragoner und der Bursche des Offiziers, der nur unter das Pferd zu liegen kam, in meinem Quartier. Den Arzt habe ich gleich holen lassen. Lebensgefährlich ist keiner verletzt, so daß ich die Verwundeten morgen früh nach der Kommandantur in Co . . . bzw. in das dortige Hospital bringen lasse. Dagegen habe ich zur allgemeinen Sicherheit den Bürgermeister und den Pfarrer als Geiseln festgesetzt und der Bevölkerung verboten, die Straße zu betreten. Man beugt damit vor, daß die Bevölkerung an solchen Ereignissen mittelbar oder unmittelbar teilnimmt. Im übrigen brauchst Du Dich nicht zu ängstigen, das sind nur kleine Episoden. Ich erzähle sie nur so ausführlich, weil es Erstlingserlebnisse sind.

Ich will jetzt noch nach meinen Kranken sehen, denn als Soldat muß ich dem in meine Gefangenschaft geratenen Offizier, Familienvater von drei Kindern, meine Achtung zuerkennen für die außerordentlich kühn gerittene Patrouille.

Die Zivilisation am Werke. England und Frankreich, die „berufenen Kulturbringer", benutzen zur Kulturverbreitung auch russische Heere. Von der Kulturtechnik dieser Verbündeten kann Ostpreußen tolle Dinge erzählen. Hier noch eine Serie:

Dem Ministerium des Innern ist folgender Bericht zugegangen:

„Bujanken, Post Bittmannsdorf, Ostpr.,

Auf kurze Tage aus dem Felde hierher zurückgekehrt, um den Zustand der Domäne, welche die Russen vom 24. bis 29. August beherbergen mußte, festzustellen, lese ich den Aufruf um Mitteilungen über begangene Grausamkeiten, angerichtete Schäden usw.

Der Umstand, daß ich mit mitgebrachtem Blei schreiben muß, läßt schon auf den Zustand meines Wohnhauses und der Beamtenwohnungen schließen. Seine Exzellenz der Generalleutnant von Hertzberg, entrüstet über den Anblick meines Hauses, ließ meinen zufällig hier mit ihm in Quartier liegenden Kutscher Strutz, 3. Schweres Reiter-Regiment, hier zurück, um einen Schutz für das offene Haus zu bilden. Alle Schränke und Türen waren erbrochen, mit Aexten eingeschlagen, die Sachen, soweit nicht gestohlen, in alle Winde gestreut. Meine durch die Russen zerstörten Oelporträts und andere Oelgemälde haben auf Befehl Seiner Exzellenz deutsche Soldaten vom Misthaufen gerettet. Die Wäsche war, soweit nicht gestohlen, in Drangtonnen gesteckt, mit Leim begossen, zu Haufen geschichtet im Hause, und dazwischen hatten die Russen ihre Notdurft befriedigt. Wertvolles Meißener Porzellan zerschlagen, die Suppenterrine als Nachtgeschirr benutzt, die Toiletten meiner Frau, soweit nicht gestohlen, in Tonnen gesteckt und mit Leim und Honig begossen. An den landwirtschaftlichen Maschinen und der Brennerei waren wichtige Teile, Zahnräder usw., abgehauen und in alle Winde verschleppt. So ist von den vier Säemaschinen keine einzige zu gebrauchen. Alle Zäune, Scheunentüren zerstört. Im Park ist ein ganzer Teil durch Zerstören von Bäumen vernichtet. In den Ställen sind Boxen usw. mit Aexten zerstört, die Bohlen liegen daneben, die Hühner und Schweine kopflos auf dem Misthaufen. Mit dem Vieh meiner Leute ist ebenso verfahren worden.

Zeugen sind: Exzellenz von Hertzberg, Führer der 35. Division, Major von Kameke vom 3. Schweren Reiter-Regiment in Thorn, welche nach den Russen hier ankamen, sowie Erdmannsdorf, Oberstleutnant und Kommandeur des Grenzschutzes, Zachariae, Major und Kommandeur Ersatzbataillon 175.

Diese Herren haben in unserem Fremdenbuch, welches auch von den Russen geschändet ist, ihre Entrüstung niedergelegt.

In der ganzen Gegend sieht es ebenso aus.

von Kameke,
Königlicher Domänenpächter, Führer der 2. Kompagnie Landsturmbataillon Marienburg."

Wie betragen sich demgegenüber die von Herrn Kipling als „Hunnen" gekennzeichneten Deutschen?

Dem Briefe eines im Felde weilenden Sanitätsoffiziers entnimmt die „Frankf. Zeitung" folgende, zunächst französische Art brandmarkende Schilderung:

„Ich hatte ein kleines Schloß bei Sedan zum Einquartieren gefunden. Als wir hierherkamen, sah es fürchterlich aus. Alle Schubladen geöffnet, Schränke erbrochen, Silberzeug lag zerstreut umher, kurzum eine rechte Verwüstung. Eine Frau kam nach langem Suchen endlich zaudernd heran und flehte um Gnade. Als wir fragten, wer hier denn so gehaust hätte, sagte sie, das seien französische Offiziere gewesen. Weiter erzählte sie uns, daß das Besitztum einem französischen General gehöre. Die Offiziere hätten gesagt, es sei nun Krieg, und da wäre es mal nicht anders. Es ist doch toll! Und das nennt sich das erste Kulturvolk der Erde. In kurzer Zeit hatten wir Ordnung geschaffen, und nun sind die Leute ganz glücklich. Nichts kommt ihnen fort, im Gegenteil, unsere Leute bringen ihnen den Kram wieder in Ordnung und sind überhaupt die geborenen Kavaliere. Blieben doch nur die französischen Bewohner hier, sie könnten sich unendlich viel ersparen und dann auch noch viel verdienen, da unsere Leute gern bezahlen, wenn sie nur was bekommen, zum Beispiel Tabak und dergleichen. Ja, wir Wilden sind doch bessere Menschen!"

* * *

Wilhelm an Lena. Die „Kieler Zeitung" veröffentlicht eine mit Unterschriften von Franzosen bedeckte Ansichtskarte, die der Landsturmmann Wilhelm Heinricht in Kiel an seine Frau schrieb. Sie lautet:

Liebe Frau!

Unterschriften von Franzosen, die ich gefangen nahm.

Dein Wilhelm.

Oscar Villette, Sous-Officier.
Paul Cerroir, Brigadier.
Legrand Edmond, Brigadier.
Lavigne, Léon, Cannonier.
Reiny, Arthur, Brigadier.
Léon Lechenier, Cannonier.
Jules Detourbet.
Albert Lebreton, Cannonier.
Pasquelle Omer, Jardinier.
Denaul, Augustin.
Frédéric Deiller, Sous-Officier."

In einem gleichzeitig angekommenen Briefe schreibt der tapfere Landsturmmann:

„Liebe Lena! Ich habe wieder was ausgefressen und bin Sergeant geworden. Bin auf Unteroffizierposten mit 6 Mann jede zweite Nacht. Da habe ich in der Nacht vom 7. auf den 8. d. Mts. zwölf Franzosen gefangen genommen. Das sind die ersten Gefangenen, die unser Landsturmbataillon gemacht hat. Wir lagen an der Landstraße platt auf der Erde und spähten aus nach dem Feinde, bis gegen 11 Uhr nachts eine Kolonne auf der Chaussee ankam. Rasch entschlossen, wie ich bin, ging ich den Franzosen entgegen und rief ihnen auf französisch entgegen, sie sollten die Waffen weglegen und die Hände hochhalten. Durch unser entschlossenes Vorgehen gaben sie sich gefangen, ohne einen Schuß zu wechseln. Vier Mann brachten sie mit schußbereitem Gewehr zur Feldwache. Ich sammelte mit den beiden anderen Leuten die Waffen, die von der Feldwache abgeholt wurden. Nach der Ablösung hat mich der Rittmeister in die Arme geschlossen und mir 20 M. gegeben. Die werde ich mit meinen Leuten ehrlich teilen. Wenn ich nach Mons zurückkomme, soll ich dem Oberst vorgestellt werden. Mache Dir keine Sorge um meine Haut. Jetzt soll ich mit meinen Franzmännern photographiert werden . . ."

* * *

Krieger aus Westfalen.

In der „Köln. Ztg." erzählt jemand: „Ich stehe auf dem Bahnsteig und spreche mit einem am Arm verwundeten Reservisten. Er hat bei Antwerpen gefochten und kann es nicht erwarten, bis er wieder in der Front ist. Ich erzähle ihm, daß die Belgier die Umgebung der Festung jetzt teilweise unter Wasser setzen würden. Doch das rührt ihn wenig, und überlegen lächelnd meint er in gutem Westfälisch: „O, ich kann chut swimmen!"

Im Zug fahre ich mit ein paar verwundeten Westfalen zusammen. Der eine kann nur mühsam gehen infolge eines Schusses durch das rechte Bein. Er trägt das schwarz-weiße Ordensband des Militär-Ehrenzeichens, das er sich in Südwestafrika erworben hat, wo er einen schweren Brustschuß erlitt. Die Kugel sitzt noch im Körper. Auf meine verwunderte Frage, ob man ihn denn da ohne weiteres in vorderster Linie habe in den Krieg ziehen lassen, erklärt er mit spitzbübischem Lächeln, von der Kugel habe er dem Militärarzt natürlich nichts gesagt. Die großen Märsche seien ihm jetzt zwar recht sauer geworden; „aber", setzt er hinzu, „es sind 24 Bekannte aus meinem Ort in den Krieg gezogen, die konnte ich doch nicht allein lassen." Hoffentlich lohnt den Braven ein zweites schwarz-weißes Ordensband!"

Was sagte doch Bismarck 1870 vom guten Geist im deutschen Heere? „Unsere Leute sind zum Küssen."

500 kg feldgraue Wolle!

Hervorragende Qualitäten sehr billig! ☛ Separate Abteilung für Wiederverkäufer! ☚

Bei Abnahme von grösseren Quantitäten entsprechenden Rabatt. 6720

Gebr. Stein, Schwerte Hüsingstr. 31.

Brustleidende hemmt die Euch drohende Gefahr!



Brustleidende, wißt Ihr, daß ein leichtes Keuchen durch Vernachlässigung zu ernstlichen Folgen Veranlassung geben kann? Lernet einsehen, daß es ein kräftiges bewährtes Mittel gibt zur Entfernung des auf der Brust festsitzenden zähen Schleimes, ein Mittel, das den Husten lindern, nehmen und damit schweren Folgen vorbeugen wird. Das Mittel, das Sie nicht erst morgen sondern noch heute — sofort kaufen müssen und ohne Verzögerung anwenden sollen, ist

Akker's Abteisirup

Tausendfach hat sich **Akker's Abteisirup** als ein bewährtes Mittel bei Brustleiden, Bronchial Katarrh, Asthma, Keuchhusten, Halsentzündung, Luftröhrenkatarrh und allen übrigen derartigen Leiden erwiesen und ernsten Folgen vorgebeugt. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten **L. I. Akker**.

Preis per Flasche von 230 Gramm Mk 2.—
" 550 " " 4.—
" 1000 " " 6.50

Also je größer die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben in den Apotheken. 6739

SCHUTZ-MARKE AKKER

Bestandteile: 20 Ko. mexik. Honig, 48 Ko. Zucker, 400 Gr. Nussblatter extr., 200 Gr. Salmiakstein, 550 Gr. Gerstensirup (zehnfache Stärke), 150 Gr. Extr. v. spanischem Saft, 200 Gr. destilliertes Wasser, 5 Gr. Salmiakgeist, 92 L. Fenchelwasser, 8 L. Weingeist 96%, 201 Gr. Salicylsäure, 150 Gr. Acetyl-Salizylsäure, 18 Gr. Zimmtöl, 45 Gr. Zitronenöl mit Fenchelöl, aa 500 Gr. Anistropfen und 3 Gr. Vanillinum (pur). 20/2/13

Neu eingegangen:

über 2000 Pfd. Strick-Wolle

graumeliert, schwarz und feldgrau

zur Anfertigung wollener Kriegs-Artikel

wie Kniewärmer, Leibbinden, Ohrenbinden, Pulswärmer, Handschuhe, Kopfschützer, Schlauchmützen, Schals, Lazarettschuhe, Socken u. s. w.

Verkauf zu unseren bekannt billigen Preisen. 6751

Sinn & Co.

Hagen i. W.

Anleitung und Vorlagen zum stricken // oder häkeln gern zu Diensten //

Oeffentliche Bekanntmachung

für ehemalige Offiziere, Aerzte Veterinäre und obere Militärbeamte und ehemalige von dem Landsturmaufruf nicht betroffene Unteroffiziere.

Nachdem der Landsturm durch Befehl des kommandierenden Generals des VII. Armeekorps vom 17. Okt. 1914 aufgeboten worden ist, wird hierdurch folgendes bekannt gemacht:

a) Sämtliche dem Landsturm aller Jahresklassen Angehörigen, also samtliche noch nicht 45 Jahre alten ehemaligen Offiziere, Aerzte, Veterinäre und oberen Militärbeamten des Friedens- und Beurlaubtenstandes des Heeres haben sich, soweit ihnen keine Gestellungsbefehle zugegangen sind, innerhalb 48 Stunden nach dieser Bekanntmachung unter Vorlegung ihrer Militärpapiere mündlich oder schriftlich bei demjenigen Bezirkskommando zu melden, in dessen Bezirk sie ihren Aufenthalt oder Wohnsitz haben, ohne Unterschied, welchem Kontigentsverbande sie vor ihrer Verabschiedung angehörten.

Befindet sich der Aufenthaltsort im Auslande, so haben sie sich unverzüglich bei dem Bezirkskommando zu melden, dessen Bezirk sie bei ihrer Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen.

b) In gleicher Weise werden die ehemaligen Offiziere, Arzte, Veterinäre und oberen Militärbeamten des Friedens- wie des Beurlaubtenstandes des Heeres, welche von dem Aufruf zwar nicht betroffen, aber zum freiwilligen Eintritt in den Landsturm bereit sind, sowie diejenigen ehemaligen Unteroffiziere des Friedensstandes das Heeres, welche mindestens 8 Jahre aktiv gedient haben und bereit sind, zum Dienst in Offizierstellen freiwillig einzutreten, aufgefordert, sich beim unterzeichneten Bezirkskomando zu melden.

c) Sämtliche Landsturmpflichtigen und die sich freiwillig zum Dienst meldenden nicht mehr wehrpflichtigen Offiziere, Vizedeckoffiziere, Deckoffiziere der Marine haben sich, unter Vorlegung ihrer Militärpapiere innerhalb 48 Stunden beim unterzeichneten Bezirkskommando mündlich oder schriftlich zu melden und sich eines Gestellungsbefehls gewärtig zu halten.

d) Das Geschäftszimmer des Bezirkskommandos befindet sich in Dortmund Balkenstraße 40.

Dortmund, den 22. Oktober 1914. 6746

Bezirkskommando II.

Feinste Molkerei-Süssrahmbutter

6761 empfiehlt

L. Weinberg.



Tbarh

PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

In diesen schweren Zeiten

wo man mit jedem Pfennig rechnen muss, macht es viel aus, wenn sie an ihrer Bekleidung sparen können. Dazu verhilft Ihnen unsere Abteilung: **„Getragene Mass-Anzüge und Paletots von nur besserer Herrschaft"**, welche wir zu stauneud billigen Preisen zum Verkauf bringen:

12, 15, 18, 20, 22, 24 Mk. und höher.

Sämtliche Garderobe ist vorher in unserer Werkstatt tadellos hergerichtet

Ferner bringen wir unsere Abteilung:

„Neue Garderobe"

in **empfehlende Erinnerung** und sind alle Neuheiten in **Ulster, Paletots** und **Anzügen** in allen Preislagen am Lager vertreten. 6735

Frack- u. Gesellschafts-Anzüge werden verliehen.

Fahrgeld wird vergütet.

Unser Geschäft ist Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Kaufhaus für Herrengarderoben G. m. b. H.

Dortmund, 6 Königswall 6

gegenüber der Bahnpost.



Sie machen Ihre Einkäufe in

Glühkörpern, Cylindern, sowie sonstigen Bedarfsgegenständen für Gasglühlicht

am vorteilhaftesten bei

R. Landmann

Schwerte. 6752

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren

als

Feldpostbrief

fertig gepackt 1.75.

Carl Trog.

Pastor Felke Heilweise

Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411

Dr. phil. Mayus, Hagen i. W., Eiberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10–1 Uhr. Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10–1 Uhr und 2–5 Uhr.

Viehseuchen.

Erloschen: Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Wirts und Landwirts **Carl Zimmermann** zu **Niederhofen** Amt Wellinghofen Kreis Lörde.

Wellinghofen, den 21. Oktober 1914.

6754 **Die Polizei-Verwaltung.**

Der Retter in der Not!

John Bull sitzt in Verlegenheit,
Trotz aller seiner List,
Er fühlt, daß es die höchste Zeit
Zu einem Siege ist.
Erschüttert ist sein dickes Fell
Wohl durch Antwerpens Fall,
Nun kommt ihm ein Gedanke schnell:
Heran muß Portugal.

Wir sind schon sieben gegen zwei,
Und haben nichts vollbracht,
Doch ist noch einer mehr dabei,
Dann sind wir unsrer acht.
Die Sieben ist 'ne böse Zahl,
So sagt man überall,
Versuch ichs mit der Acht einmal,
O komm, mein Portugal!

Die Portugiesen habe ich ja
Bereits am Gängelband,
Bald kämpfen sie pro patria,
Das heißt für Engeland.
Mein Weckruf klingt so wahr und gut,
Er findet Widerhall,
Die Deutschen sind Barbarenbrut
Das weiß auch Portugal.

Und hilft es mir, bei meiner Seel,
Zum Einzug in Berlin,
Dann schenk ich ihm Don Manuel
Und Deutschlands Kolonien.
Wenn uns das Kriegsglück sonst nicht äfft,
Ist dies kein leerer Schall,
Es macht ein glänzendes Geschäft
Durch uns auch Portugal!

Doch geht trotz Portugiesenmut
Die Sache etwa schief,
Dann schlagen sich nur die nicht gut,
Die ich zur Hilfe rief!
Bezahlen muß, wer durchgekeilt,
Den Spaß auf jeden Fall,
Und in die Kostenrechnung teilt
Sich dann auch Portugal!

So denkt John Bull und hetzt und schürt,
Den Deutschen läßt das kühl,
Weil John doch etwas Angst verspürt,
Drum wirds ihm ziemlich schwül.
Der deutsche Mann tut seine Pflicht,
Still, ohne Redeschwall,
Und wenn der Gegner Keile kriegt,
Kriegt sie auch Portugal!

A. J.

Die wahre Stimmung in Indien.

Zu den indischen Aufstandsbewegungen wird dem „L.-A." von unterrichteter Seite geschrieben: Unter dem unerbittlichen Druck der anglo-indischen Machthaber stellten, wie jetzt erst in Deutschland angelangte Nachrichten aus Innerindien zeigen, die indischen Fürsten jene Kamelreiterkorps auf, die ganze Waffenhilfe, die vor Europa als eindrucksvollster Beweis für den loyalen Enthusiasmus der kolonialen Magnaten aufgeputzt wurden. Das Reuter-Bureau hütete sich wohl, mitzuteilen, daß dieselben loyalen begeisterten Mohammedanerfürsten Indiens in ihrer Verzweiflung die mächtige, hochangesehene Fürstin Begum von Baphal, die schon vor einigen Jahren anläßlich einer Europa-Reise sich am Goldenen Horn als kluge und taktvolle Propagandistin panislamitischer Gedankengänge bewährte, wiederum nach Konstantinopel entsandten, damit die Fürstin den Khalifen über die wahre Stimmung des mohammedanischen Indiens aufkläre und seine Hilfe und seine Direktiven erbitte. Als die Engländer von dieser Mission Wind bekamen, schleppten sie den Sohn der Begum aufs Schiff, genau wie sie eine Woche vorher, trotz der blutigen Gegenwehr einiger tapferen Freunde, den unglücklichen Agha Chau aufs Schiff geschleppt hatten, damit dieser allgemein verehrte indische Tribun als „Kriegsfreiwilliger" Europa über die „wahre Gesinnung" Indiens aufkläre. Indem die Engländer dann einen Teil der für Aegypten bestimmten indischen Truppen in Aden landeten, glaubten sie, einen außerordentlich geschickten Schachzug zu tun. Sie kamen den alten Selbständigkeitsgelüsten der Imam Yahia und Seid Idris, die mit Stambul in fast ununterbrochener Fehde lagen, mit mohammedanischen Truppen zu Hilfe und machten sich allen Ehrgeiz zu nutze, der sich bisher im Jemen als Anwärter auf das arabische Kalifat gefühlt. Im Jemen fürchtet man indes längst Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen. Der freche Anbiederungsversuch wurde von den arabischen Granden mit einer Loyalitätskundgebung für Stambul und dem Anerbieten von Waffenhilfe in Gestalt leichter Kavallerie beantwortet. Danach können sich die Engländer gratulieren, wenn sie mit ihren indischen „Enthusiasten" wieder gesund aus dem Jemen herauskommen.

Unsere braven Landsturmleute.

Ein alter General, der 70 mitgemacht hat und jetzt wieder im Felde steht, schreibt einem Freunde unseres Blattes:

„Große Freude habe ich an dem tapferen Sinn und dem unübertrefflichen Diensteifer unserer braven Landsturmleute! In Deutschland scheint mir die große Bedeutung und auch die militärische Leistung der Landsturmtruppen noch nicht genügend anerkannt zu sein, denn von der Tätigkeit der Landsturm-Bataillone hängt die Sicherheit der Armee ab. Sie bewachen die Eisenbahnlinien in Belgien und Frankreich, auf denen der weitaus größte Teil aller Nachschübe, Munition usw. erfolgt, sowie der Rücktransport der Verwundeten.

Bismarck würde, wenn er die Landsturmleute im Dienste sähe, sagen: „Sie sind zum Küssen!"

Darum Dank unseren braven Landsturmleuten! Und sorgt für ihre Familien!

Dankbare Krieger!

Vom westlichen Kriegsschauplatz erhielten wir heute morgen folgende Feldpostkarte:

An die „Schwerter Zeitung". Auch ich war einer der Glücklichen, von den Liebesgaben, die von Ihnen in so freundlicher Weise gestiftet wurden, etwas empfangen zu dürfen. Ich spreche Ihnen dieserhalb meinen herzlichen Dank dafür aus.

Einj.-Unteroffizier Wenking, 21. Ref.-San.-Komp.

* * *

Dem Roten Kreuz in Schwerte gingen heute wiederum folgende Dankschreiben zu:

Nach Absendung des Briefes fiel Ihre beigelegte Anfrage in meine Hände. Alle Sachen sind wohlversehrt angekommen und wunschgemäß verteilt. Wenn Sie fragen, was gewünscht wird, so sind es vor allem Bekleidungsstücke, außerdem wird Schokolade stets gerne gesehen, leider bekommen die fechtenden Truppen davon sehr wenig, während die Lazarette daran Ueberfluß haben sollen.

Im Auftrage des Infanterie-Regiments Nr. 130,
gez. Junge, Leutnant u. Verpfl.-Offizier.

* * *

Gestatten Sie mir, Ihnen im Namen des 3. Bat. des akt. Regiments 130 herzlichst für die durch die Ersatzmannschaften überbrachten Liebesgaben zu danken. Die Decken und das Wollzeug waren es, was unsere oft frierenden Kameraden am meisten erfreut hat. Gerade das 3. Bataillon hat seinen Ersatz aus der Gegend von Schwerte und Umgegend. Mit der Bitte, auch den Schwerter Damen, denen wohl das Liebeswerk hauptsächlich zu danken ist, unsern innigsten Dank übermitteln zu wollen, bin ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener
gez. Holder-Egger, Leutnant der 10. Komp. 130.

Im Namen des 3. Bataillons schließt sich an
gez. Benninghofen, Oberleutnant.

Mit einer Meineidssache

wurde die letzte Schwurgerichtstagung am Landgericht Hagen gestern beendet. In der Anklagebank hatten Platz genommen der 35 Jahre alte Reisende Friedrich Vedder aus Soest und der 69jährige Invalide C. Baak aus Dortmund, die sich wegen Meineides und Verleitung zum Meineide zu verantworten haben. Der Angeklagte Baak, der 16 Jahre lang Steiger auf einer Privatzeche war, ist wegen Majestätsbeleidigung, Urkundenfälschung, Beleidigung mit kleineren Gefängnisstrafen, wegen Betruges mit einem Jahr 6 Monaten Gefängnis und wegen Verleitung zum Meineide und Urkundenfälschung mit 5 Jahren Zuchthaus vorbestraft. Noch unbestraft ist der Angeklagte Vedder, den B. verleitet hat, am 18. Dezember 1912 vor dem hiesigen Landgericht eine eidesstattlich abgegebene Versicherung wissentlich falsch beschworen zu haben. Dieser Angeklagte ist im vollen Umfange geständig, während Baak alles abstreitet und seine Verwandten, die als Belastungszeugen gegen ihn auftreten, des Meineides bezichtigt. Nach der Beweisaufnahme ist der Sachverhalt folgender. Der angeklagte Baak hatte seiner Schwester, der Ehefrau Ed. Möller in Schwerte 3000 Mark geliehen, die er im Jahre 1898 wieder haben wollte. Er verklagte daraufhin seine Schwester, die aber eine Gegenforderung in gleicher Höhe geltend machte. Inzwischen verbüßte Baak seine Gefängnisstrafe in Münster, wohin sich am 8. März 1900 Frau Möller mit ihrem Sohne und einem Notar begab, damit ein vollgültiger Vergleich abgeschlossen werden konnte. Dies geschah und die Sache war geregelt. Als Baak aus der Anstalt entlassen wurde, begab er sich zu seiner Schwester und verlangte die 3000 Mark, da der Vergleich im Gefängnis doch nur ein Scheinvergleich gewesen sei, der nur gemacht worden, damit seine mit ihm in Ehescheidung liegende Frau nicht an das Geld heran könne. Baak wurde natürlich mit seiner Forderung und auch seiner späteren Klage vor Gericht abgewiesen, da die Verwandten beschworen, daß es sich um einen regelrechten Vertrag gehandelt habe. Jetzt brachte B. einen Zeugen, den mitangeklagten Vedder, der ihm zu Liebe auch den zur Anklage stehenden Meineid leistete. Es wurde in der damaligen Verhandlung ein Schriftstück verlesen, in dem Vedder folgendes erklärt hatte: Er sei an einem schönen Morgen mit Baak, den er in Dortmund im Wilhelmshain kennen gelernt hatte, nach Hohensyburg gewandert und auf diesem Spaziergang vollkommen von B. in seine Familienstreitigkeiten eingeweiht worden. B. habe den Vorschlag gemacht, sie wollten nach Schwerte wandern und dort seine Schwester, die eine Wirtschaft betreibe, aufsuchen. Vedder solle zunächst allein das Lokal betreten, er selber komme 20 Minuten später und dann solle sich B. genau merken, was er, B., mit seiner Schwester bespreche. Dieses sei auch geschehen und er habe gehört, wie Frau Möller erklärte, daß der Vertrag nur ein Scheinvertrag und von einer Gegenforderung keine Rede sein könne, das Geld werde er in kurzer Zeit erhalten. Die Richtigkeit dieses Schriftstückes beschwor Vedder, obwohl er wußte, daß es von A bis 3 falsch war. Heute erklärt Vedder, daß an der ganzen Sache nicht ein wahres Wort gewesen sei, er habe niemals die Wirtschaft von Möller betreten und sei auch nicht an dem Tage mit Baak zusammengetroffen, vielmehr habe ihn dieser zu der falschen Aussage unter Versprechung von 500 Mark angestiftet, das Schriftstück habe B. aufgesetzt und er selber es abgeschrieben und unterzeichnet. Ein Geständnis habe er abgelegt, da er später gehört habe, daß B. ein vielfach vorbestrafter Mensch sei. (Vielleicht mögen auch die nicht erhaltenen 500 Mark eine Rolle bei seiner Reue spielen.) Baak bleibt dabei, daß das Schriftstück echt sei und Vedder jetzt nur aus Rache ihn falsch bezichtige. Es wurde sodann unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ein Urteil verlesen, das mit der früheren Bestrafung der 5 Jahre Zuchthaus zusammenhängt. In dieser Sache hatte Baak einen Mann zum Meineid angestiftet, der gegen die Ehefrau falsche Angaben vor Gericht beschwor. Die Geschworenen sprachen beide Angeklagte schuldig, worauf Vedder zu 1 Jahr 6 Monaten und Baak zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden.

Fürsorge für die nächstjährige Ernte.

In der am 2. Oktober im Landwirtschaftlichen Ministerium abgehaltenen Sitzung der Vertreter der Kunstdüngerfabrikanten und Konsumenten-Verbände wurde festgestellt, daß zwar in den letzten Septemberwochen nach Eintritt besserer Betriebsverhältnisse auf den Eisenbahnen eine lebhafte Beförderung von Kunstdünger aller Art stattgefunden hat, daß aber seit dem Kriegsausbruch der Landwirtschaft im ganzen an Kunstdünger nur ein Bruchteil der in normalen Zeiten verfrachteten Mengen zugeführt worden ist, nämlich von Kali-Salzen nur rund 36 Prozent, von Phosphaten und Stickstoffdünger etwas mehr. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß in großen Gebietsteilen infolge des Kriegszustandes der Güterverkehr zeitweise völlig gesperrt war. In Wahrheit beträgt daher das bis jetzt der Landwirtschaft angelieferte Kunstdüngerquantum nicht mehr als ein Drittel von den in Friedenszeiten abgesetzten Mengen. Es ist dringend erwünscht, daß im Laufe des Winters und Frühjahrs das Fehlende nachgeholt wird.

Der Kunstdünger, der im Herbst wegen der Verkehrsschwierigkeiten nicht zu Felde kam, muß unter allen Umständen demnächst hinaus und der Winterung nachträglich als Kopfdünger verabreicht werden. Der Mangel an Eisenbahnwagen kann im allgemeinen als behoben betrachtet werden, zumal wenn sich auch der Teil der Werke, der bis jetzt der Verwendung offener Wagen noch zögernd gegenüberstand, endgültig dazu entschließt. Das zuerst von Generaldirektor Harland vorgeschlagene Ver-

---

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 24

Es war und blieb eine geistige und seelische Knebelung, der Schlußakkord zu dem Spiel, welches er einst mit ihrer Mutter getrieben, die er aus Rachsucht an seine Seite gerissen, um ihr Gefühlsleben stückweise zu ertöten und die daran zugrunde gegangen war. Ihre Verheiratung mit Fordenskield, eines Gesinnungsgenossen ihres Vaters, änderte nichts hierin. Den Namen hatte Dagmar gewechselt, der Druck war derselbe, wie zuvor! Kaum, daß ihr hie und da Gelegenheit wurde, der Tante, die ihre Erziehung geleitet, ein paar herzliche Worte zu übermitteln. Hier wie dort Zwang. Ach, was hatte ihr verängstigtes, verschüchtertes, ihr liebendes Herz nicht alles erhofft. Nun war auch der letzte Hoffnungsschimmer erloschen. Nein, was Gott nicht freundlich gefügt, nicht friedlich gewährt, nimmer wollte sie es durch entwürdigende, erbärmliche Mittel an sich reißen, nimmer mit einer Gewissensschuld die Seele belasten. Kein Segen wäre bei solchem Tun. Dahin hatte sich Dagmar offen und endgültig mit der Tante geeinigt, beide jeden Gedanken an eine gewaltsame Lösung aufgegeben. Dennoch Auseinandergehen, sich fernerhin allen Anrechts an Werners Geschick zu begeben, an Werner, der ein Teil ihres Lebens war, seit der Kindheit Tagen, der Gedanke wühlte in ihrer Seele fort, trieb sie ruhelos umher. Zu eng und drückend erschienen ihr die weiten, luftigen Räume, die sie bewohnte, beengend und erstickend die Luft, die sie durchwehte.

Werner klopfte vergeblich an ihre Türe. Niemand öffnete ihm, niemand rührte und regte sich drinnen und auf sein Befragen sagte man ihm, daß die Admiralin im Garten zu finden sei.

Mit tiefer Bangigkeit blickte er in ihr verstörtes, totbleiches Antlitz, in die glanzlosen, matten Augen, die von schlaflosen Nächten sprachen. Nach einem kurzen Austausch nahmen sie Abschied für immer.

Ueber die breite Steintreppe, die zu der Terrasse emporführte, hinabschreitend, kam ein Diener des Fordenskieldschen Hauses eilfertig auf Werner zu.

„Herr Baron werden gebeten, sich sofort ins „Hotel Royal" begeben zu wollen. Man hat soeben nach Ihnen suchen lassen. Pferde und Brougham, dessen sich Herr Graf Stetten zu einer Ausfahrt nach dem Buchenholm bediente, verunglückten auf der Heimfahrt und wurden ohne Insassen aufgefunden. Der Hotelbesitzer hat bereits die nötigsten Anordnungen getroffen und Leute mit Tragbahren zugeschickt!"

Wie ein dumpfes Brausen zog es an Helldrungens Gehör vorbei. Vor seinen Augen dunkelte es. Unaufhaltsam trieb es Werner vorwärts.

Unter den Gästen und den Dienern des „Hotels Royal" herrschte eine Bestürzung, die nahezu ans Kopflose grenzte. Einer der herrlichen Falben, der beide Fesseln gebrochen, mußte sofort getötet werden, der Brougham sah äußerst defekt aus und auch der jämmerliche Zustand des zweiten Pferdes bot wenig Aussicht zu seiner Erhaltung; wie aber mochte es erst um die Menschen stehen, deren Leben dem vollen Wüten der Tiere ausgesetzt war? An der Seite des Hoteliers bestieg Helldrungen eine Equipage, die die Richtung nach dem Buchenholm einhielt. Die Fahrt dauerte nur eine kurze Weile, da brachte man Graf Stetten, unter Beaufsichtigung eines Arztes, bereits des Weges getragen, und eine kleine Strecke entfernter, auf einer zweiten Tragbahre, trug man Hermine behutsam heran.

„Wie steht es, Doktor?" Der Hotelbesitzer fragte es verstört.

Der Arzt zuckte bedauernd die Achseln.

„Graf Stetten ist rettungslos verloren, zwar atmet er noch, wird jedoch kaum mehr zum Bewußtsein gelangen. Die Dame kam besser weg! Ein Knöchelbruch und einige Kontusionen, etwas langwierige Geschichte, doch nicht die geringste Lebensgefahr dabei. Wohin soll Graf Stetten gebracht werden?"

„O mein Gott, mein Gott, mein Haus, mein Ruf, meine Falben," jammerte der Hotelbesitzer, nur des eigenen Mißgeschickes gedenkend. „Ja, wohin mit dem Verunglückten, Herr Baron. Einen Sterbenden ins Hotel — unmöglich! Es fehlt an Zeit und Pflege und ich darf meinen Gästen eine derartige Aufregung nicht zumuten!" Ratlos blickte er auf Helldrungen, an dessen Ohren seine Worte stumpf und dumpf verhallten. „Was soll geschehen, Herr Baron?" wiederholte er seine Frage nochmals eindringlicher. Als er wiederum keine Antwort erhielt, Werner noch immer vor sich hinstarrte, hielt der Hotelier es am geratensten, eigene Maßnahmen zu treffen.

„Herr Baron ist kopflos, leicht erklärlich, so muß ich den Kopf oben halten," sagte der Hotelier bedauernd. „Graf Stetten dürfte im Hospitale erste und beste Hilfe finden, anders zu bestimmen, geben die obwaltenden Umstände nicht zu," er verstummte, denn aus unmittelbarer Nähe hörte man Hufschlag. Dagmar kam auf schäumendem Renner herangeritten. Ihr schönes Antlitz schien blutlos, wie versteint in Schreck und Qual, nur im Auge lag ein fester Blick: „Ins Palais Fordenskield, man hat dort bereits die nötigsten Vorbereitungen zur Aufnahme der Verunglückten angeordnet. Baron Helldrungen wird die Leitung überwachen, indes ich Professor Möllgaard herbeirufe!" Ohne eine Entgegnung abzuwarten, sprengte sie davon.

„Eine vernünftige, besonnene Dame!" lobte der Arzt, der den Transport ausführte, anerkennend, „allein für Graf Stetten kommt auch Möllgaard zu spät!" Langsam und vorsichtig bewegte sich der traurige Zug nach der Stadt zu.

„Komplizierter Knöchelbruch, drei bis vier Monate Streckbett!"

Wie betäubt vernahm Helldrungen den ärztlichen Ausspruch. Morgen, mit dem ersten Frühzuge mußte er reisen, denn der Urlaub, den ihm sein Regimentskommandeur auf die höchstbewilligte Zeitdauer gewährt, ging mit Monatsschluß zu Ende. Reisen, jetzt, indes Hermine einem ungewissen Schicksal ausgesetzt blieb. Das Mitgefühl für seine Frau, die er aus selbstsüchtigen Gründen an seine Seite gezogen, um sie schutz- und hilflos sich selbst zu überlassen, überwog zur Stunde jedes andere Empfinden, und wie wollte er erst dem Vater gegenüberstehen, der ihm sein Kind vertrauensvoll ans Herz gelegt. Weder die beruhigenden Zureden der Mutter, noch Dagmars ernste Versicherung, Hermine keinen Augenblick zu verlassen, ihr die sorgfältigste Pflege zu erteilen, wie eine Schwester über sie zu wachen, vermochten Werner aus der Verstörung zu lösen, die seine Seele gefangen hielt.

Professor Möllgaard, der erste Chirurg des Landes, versuchte auch Stetten einige Erleichterung zu verschaffen, das entfliehende Leben zurückzuhalten, doch die menschliche und ärztliche Kunst erwies sich als machtlos, wo die Natur ihre Mitwirkung versagte. Einen Moment schien es, als dränge sich ein Funke von Bewußtsein in den verdämmernden Blick, formte sich sein Mund zur Sprache, doch nur einige unartikulierte, lallende Laute drangen stoßweise aus seiner Kehle hervor. Laute, die Helldrungen sich vergeblich zu enträtseln bemühte.

Das Lallen erlosch. Die Schatten des Todes nahten heran.

11. Kapitel. 202,16

Drei Jahre sind über diese Begebenheit hinweggerauscht. Wieder einmal ist es Frühling geworden in den deutschen Landen. Unzählige Vogelstimmen beleben Wald und Feld, und das Wasser rauscht und quillt aus Wiesen und Wäldern hervor, die Quellen murmeln und die Bäche plätschern, es ist, als ob alle Naturstimmen sich vereinigen wollten zu einem volltönenden Naturkonzert. Jungfer Erde hat sich in ihr schmuckes Brautgewand gehüllt.

fahren der Verwendung von Dachpappe zur provisorischen Eindeckung der offenen Wagen hat sich auch in der letztverflossenen Periode starker Lieferungen vollauf bewährt. Wenn in wenigen Fällen durch das Auftreten heftiger Stürme Beschädigungen vorgekommen sind, so ändert das nichts an der Brauchbarkeit des Systems. Solche Schäden sind auch an Ladungen vorgekommen, die mit wasserdichten Plandecken eingedeckt waren. Die Eisenbahnverwaltung hat übrigens in dankenswerter Weise durch Bestellung weiterer 2000 Stück wasserdichter Decken zur Linderung des Wagenmangels beigetragen.

Mit der Tatsache eines empfindlichen Sackmangels muß man sich abfinden. Dieser Mangel wird sich im Verlauf weniger Monate noch wesentlich verschärfen. Die Werke sind bereits mit anderen einheimischen Industrien wegen Beschaffung geeigneter Ersatzgefäße für die Kunstdüngerversendung in Verhandlungen eingetreten. Außer den Ersatzstoffen für Jutefaser, wie Textilose etc. kommen insbesondere Papiersäcke mit Gewebe-Einlage, Spahnkörbe mit Pappe-Einlage und Holztonnen in Betracht. Vor allem wird aber den Landwirten zur Behebung des Sackmangels folgendes empfohlen:

1. Der durch die Billigkeit lohnende Bezug loser Wagenladungen für alle Kunstdüngearten, die lose befördert werden können, namentlich für Kalisalze, aber auch für schwefelsaures Ammoniak, Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und Knochenmehl. Nur für Thomasmehl und Kalkstickstoff ist ein loser Versand nicht ratsam. Der Einwand, daß bei losen Ladungen die Verteilung unter mehreren Bestellern schwierig ist, ist nicht stichhaltig, da bei gutem Willen auch ein Abwägen in losem Zustand leicht durchzuführen ist.

2. Ausflicken aller in landwirtschaftlichen Betrieben vorhandenen alten Säcke und ihre Ablieferung an die Düngerfabrikanten.

3. Möglichst frühzeitige Bestellung aller Düngerlieferungen für die Kopfdüngung während des Winters und für die Frühjahrsbestellung, für letztere womöglich schon im Januar. Auch der Abruf des bestellten Düngers muß so früh als möglich erfolgen; die dem Transport dienenden Säcke müssen umgehend zurückgesandt werden, die Ware selbst ist auf Böden lose zu lagern. Dies hat den großen Vorteil, daß sich der Kunstdünger nicht, wie bei der Lagerung in Säcken, zu harten Klumpen zusammenballt und zum Zwecke des Ausstreuens wieder zerkleinert werden muß, sondern dauernd streufertig bleibt. Zur losen Lagerung eignen sich alle Düngemittel, auch Thomasmehl, nur bei Kalkstickstoff müssen die Haufen mit einer dünnen Schicht Thomasmehl luftdicht abgedeckt werden. Um den Landwirten den frühzeitigen Bezug zu erleichtern, haben sich die Lieferanten bereit erklärt, die Rechnungen auf die sonst üblichen Termine auszustellen, also keine frühere Zahlung als sonst zu beanspruchen. Auf das von den Werken schon früher geübte Verfahren, während der stillen Monate Rabatte oder Preisnachlässe zu gewähren, kann unter den heutigen Verhältnissen besonders hingewiesen werden. Damit dürfen alle Bedenken gegen die frühere Bestellung und den möglichst frühzeitigen Abruf behoben sein, und es wird der bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Landwirte den frühzeitigen Bezug zur Behebung des Sackmangels auch tatsächlich im weitesten Umfange eintreten lassen.

Da der Handel in Ausnutzung der Kriegslage in einzelnen Fällen einen ungerechtfertigt hohen Aufschlag bei der Lieferung von schwefelsaurem Ammoniak gemacht hat, wird die Festsetzung von Höchstpreisen für dieses Düngemittel erwogen. In der Versammlung sind Vorschläge für die Höhe der Sätze gemacht, die in diesem Fall Anwendung zu finden hätten.

Auf die in einer der letzten Sitzungen an die Lieferanten von Chilisalpeter gestellte Anfrage, unter welchen Bedingungen sie bereit wären, die für diese Ware abgeschlossenen Lieferungsverträge wegen der infolge des Krieges unmöglich gewordenen Lieferung auf Wunsch der Empfänger zu lösen, ist von dem Verein der Salpeterimporteure in Hamburg folgende Antwort eingegangen:

„Die Mitglieder des Vereins der Salpeter-Importeure in Hamburg sind in ihrer großen Mehrheit geneigt, eventuellen Wünschen der Käufer von Salpeter betr. Lösung der Salpeter-Verträge für Lieferungen bis inkl. 1915 entgegenzukommen; über die Bedingungen werde in jedem Falle besonders zu verhandeln sein."

Zur Begründung wird in dem Schreiben besonders ausgeführt, daß die Mehrheit der Mitglieder der Vereinigung eine reine Auflösung der Salpeterverträge anzustreben durchaus gewillt, daß es aber leider nicht möglich gewesen sei, gleichzeitig auch in Chile eine Aufhebung der Ankaufskontrakte herbeizuführen. Die Landwirte, die von dem Angebote Gebrauch machen wollen, werden gut daran tun, sich mit den Verkäufern rechtzeitig in Verbindung zu setzen.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt Seite 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht zur Zeit unter dem Rindviehbestande des Landwirts Schulte zu Eichlinghofen.

1. Sperrbezirk.
Gehöft von Schulte.

Für diesen Sperrbezirk gelten folgende Bestimmungen:

§ 1.

1. An den Haupteingängen des Sperrbezirkes sind Tafeln mit der deutlichen und haltbaren Aufschrift „Maul- und Klauenseuche-Sperrbezirk. Einfuhr und Durchtreiben von Klauenvieh sowie Durchfahren mit Wiederkäuergespann verboten." leicht sichtbar anzubringen.

§ 2.

1. Die verseuchten Gehöfte sind gegen den Verkehr mit Tieren und mit solchen Gegenständen, die Träger des Ansteckungsstoffes sein können, in folgender Weise abzusperren:

a. Ueber die Ställe oder sonstigen Standorte, wo Klauenvieh steht, ist die Sperre zu verhängen (§ 22 Abs. 1, 4 des Gesetzes). Befindet sich das Vieh auf der Weide, so ist die Aufstallung vorzunehmen. In besonderen Ausnahmefällen kann beim Vorliegen eines zwingenden wirtschaftlichen Bedürfnisses die Entfernung der abgesperrten Tiere aus dem Stalle (Standort) zum Zwecke der sofortigen Schlachtung gestattet werden. Ueber die Erteilung der Genehmigung entscheidet, wenn die Schlachtung im Seuchenort erfolgen soll, der Landrat.

Im übrigen finden auf die Schlachtung die Vorschriften des § 160 V. A. V. G.*) Anwendung. Jedoch kann von der amtstierärztlichen Leitung der Schlachtung (§ 160, Abs. 1) Abstand genommen werden. Die Bestimmungen des § 160 Abs. 3 bis 5 sind auch dann zu beachten, wenn von dem Besitzer Vieh im Stalle (Standorte) geschlachtet worden ist (Notschlachtung).

b. Die Verwendung der auf dem Gehöfte befindlichen Pferde u. sonstigen Einhufer außerhalb des gesperrten Gehöfts ist gestattet, jedoch, insoweit diese Tiere in gesperrten Ställen untergebracht sind, nur unter der Bedingung, daß ihre Hufe vor dem Verlassen des Gehöfts desinfiziert werden.

c. Geflügel ist so zu verwahren, daß es das Gehöft nicht verlassen kann. Für Tauben gilt dies insoweit, als die örtlichen Verhältnisse die Verwahrung ermöglichen.

d. Fremdes Klauenvieh ist von dem Gehöfte fernzuhalten.

e. Das Weggeben von Milch aus dem Gehöft ist verboten. Die Abgabe ist zulässig, wenn eine vorherige Abkochung oder eine andere ausreichende Erhitzung § 28, Abs. 3, V. A. V. G.) stattgefunden hat. Für die Abgabe von Milch an Sammelmolkereien, in denen eine wirksame Erhitzung der gesamten Milch gewährleistet ist, können von dem Regierungs-Präsidenten Ausnahmen zugelassen werden.

f. Die Entfernung des Düngers aus den verseuchten Ställen und die Abfuhr von Dünger und Jauche von Klauenvieh aus dem verseuchten Gehöfte dürfen nur nach den Vorschriften des § 19, Abs. 3, 4, Anlage A zu V. A. V. G. für das Desinfektionsverfahren erfolgen.

g. Futter und Streuvorräte dürfen für die Dauer der Seuche nur mit Erlaubnis des Landrats, und nur insoweit aus dem Gehöft ausgeführt werden, als sie nachweislich nach dem Orte ihrer Lagerung und der Art des Transportes Träger des Ansteckungsstoffs nicht sein können.

h. Gerätschaften, Fahrzeuge, Behältnisse und sonstige Gegenstände müssen, soweit sie mit den kranken oder verdächtigen Tieren oder deren Abgängen in Berührung gekommen sind, desinfiziert werden, bevor sie aus dem Gehöfte herausgebracht werden. Milchtransportgefäße sind nach ihrer Entleerung zu desinfizieren (§ 154, Absatz 1c, § 168 Abs. 1e V. A. V. G.).

i. Wolle darf nur in festen Säcken verpackt aus dem Gehöft ausgeführt werden.

k. Von gefallenen seuchenkranken oder der Seuche verdächtigen Tieren sind die veränderten Teile einschließlich der Unterfüße samt Haut bis zum Fesselgelenke, des Schlundes, Magens und Darmkanals samt Inhalt sowie des Kopfes und der Zunge unschädlich zu beseitigen. Häute und Hörner sind nach § 160 Abs. 4 V. A. V. G. zu behandeln.

Erleichterungen von diesen Vorschriften sind nur aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen und nur mit Genehmigung des Ministers zulässig.

2. Die Stallgänge der verseuchten Ställe des Gehöfts, die Plätze vor den Türen dieser Ställe und vor den Eingängen des Gehöfts, die Wege an den Ställen und in den zugehörigen Hofräumen sowie die etwaigen Abläufe aus der Dungstätte oder dem Jauchebehälter sind täglich mindestens einmal mit dünner Kalkmilch zu übergießen. Bei Frostwetter kann an Stelle des Uebergießens mit Kalkmilch Bestreuung mit gepulvertem frisch gelöschtem Kalk erfolgen.

3. Die gesperrten Ställe (Standorte) dürfen, abgesehen von Notfällen, ohne ortspolizeiliche Genehmigung nur von den im § 154, Abs. 1a V. A. V. G. bezeichneten Personen betreten werden. Personen, die in abgesperrten Ställen verkehrt haben, dürfen erst nach vorschriftsmäßiger Desinfektion das Seuchengehöft verlassen.

4. Zur Wartung des Klauenviehs in dem Gehöfte dürfen Personen nicht verwendet werden, die mit fremdem Klauenvieh in Berührung kommen.

5. Das Abhalten von Veranstaltungen in dem Seuchengehöfte, die eine Ansammlung einer größeren Zahl von Personen im Gefolge haben, ist vor erfolgter Schlußdesinfektion (§ 175 V. A. V. G.) verboten.

6. Auf den an dem Seuchengehöfte vorbeiführenden Straßen kann der Landrat Beschränkungen des Transports und der Benutzung von Tieren jeder Art anordnen.

§ 3.

1. Sämtliches Klauenvieh nicht verseuchter Gehöfte des Sperrbezirks unterliegt der Absonderung im Stalle (§ 19 Abs. 1, 4 des Gesetzes). Jedoch darf das abgesonderte Klauenvieh zur sofortigen Schlachtung entfernt werden, sofern unmittelbar vor der Ausführung der Tiere zur Schlachtstätte durch amtstierärztliche Untersuchung festgestellt wird, daß der gesamte Klauenviehbestand des Gehöfts noch seuchenfrei ist. Ueber die Erteilung der Genehmigung entscheidet, wenn die Schlachtung im Seuchenort erfolgen soll, der Landrat, andernfalls ist die Entscheidung des Regierungs-Präsidenten einzuholen. Auf die Schlachtung finden die Vorschriften des § 160 V. A. V. G. mit der Maßgabe Anwendung, daß von der amtstierärztlichen Leitung und von den im § 160 Abs. 4, 5 V. A. V. G. vorgesehenen Desinfektionsmaßnahmen abgesehen werden darf.

Sollen die Tiere mit der Eisenbahn befördert werden, so ist von der Erteilung der Ausfuhrgenehmigung die Eisenbahnstation, auf der die Verladung erfolgen soll, unverzüglich in Kenntnis zu setzen. Die für die Beförderung benutzten Eisenbahnwagen sind durch gelbe Zettel mit der Aufschrift „Sperrvieh" zu kennzeichnen. Ein gleicher Vermerk ist auf den für die Versendung benutzten Frachtbriefen anzubringen. Dem Frachtbrief ist ferner die Erlaubnis des Regierungs-Präsidenten beizuheften. Klauenvieh, das in den so gekennzeichneten Eisenbahnwagen befördert wird, darf nur nach der auf dem Frachtbrief angegebenen Eisenbahnstation verbracht werden. Ein Entladen oder Umladen ist unterwegs nur insoweit zulässig, als es zur Erreichung des auf dem Frachtbrief bezeichneten Bestimmungsortes notwendig ist. Die Ortspolizeibehörde des Schlachtorts ist von dem bevorstehenden Eintreffen der Tiere rechtzeitig telegraphisch oder telephonisch zu benachrichtigen. Sie hat auf das Eintreffen zu achten und gegebenenfalls über den Verbleib weitere Ermittelungen anzustellen.

2. Sofern dringende wirtschaftliche Gründe die Aufstallung oder die uneingeschränkte Durchführung der Absonderung des Klauenviehs der nicht verseuchten Gehöfte untunlich erscheinen lassen, können mit Genehmigung des Ministers Erleichterungen zugelassen werden.

3. In diesem Falle dürfen, um die Verwendung der Tiere zur Feldarbeit oder ihren Auftrieb auf die Weide zu ermöglichen oder zu erleichtern, von den Tieren zu benutzende öffentliche Wege vorübergehend gegen den Verkehr auch von Personen gesperrt werden.

4. Die Absonderung der Tiere ist so lange aufrecht zu erhalten, bis aus allen Seuchengehöften sämtliches Klauenvieh beseitigt worden oder die Seuche abgeheilt und in allen Fällen die vorschriftsmäßige Desinfektion (§ 175 V. A. V. G.) bewirkt ist. Ausnahmen sind mit Genehmigung des Ministers zulässig.

§ 4.

Für den ganzen Bereich des Sperrbezirks gelten folgende Beschränkungen:

a. Sämtliche Hunde sind festzulegen. Der Festlegung ist das Führen an der Leine und bei Ziehhunden die feste Anschirrung gleich zu erachten. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung von Herden und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Leine wird jedoch gestattet.

b. Schlächtern, Viehkastrierern sowie Händlern und anderen Personen, die gewerbsmäßig in Ställen verkehren, ferner Personen, die ein Gewerbe im Umherziehen ausüben, ist das Betreten aller Ställe und sonstiger Standorte von Klauenvieh im Sperrbezirke, desgleichen der Eintritt in die Seuchengehöfte verboten. In besonders dringlichen Fällen kann die Ortspolizeibehörde Ausnahmen zulassen.

c. Dünger und Jauche von Klauenvieh, ferner Gerätschaften und Gegenstände aller Art, die mit solchem Vieh in Berührung gekommen sind, dürfen aus dem Sperrbezirke nur mit ortspolizeilicher Erlaubnis unter den polizeilich anzuordnenden Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden.

d) Die Einfuhr von Klauenvieh in den Sperrbezirk sowie das Durchtreiben von solchem Vieh durch den Bezirk ist verboten. Dem Durchtreiben von Klauenvieh ist das Durchfahren mit Wiederkäuergespannen gleichzustellen. Die Einfuhr von Klauenvieh zur sofortigen Schlachtung kann von dem Landrat unter der Bedingung gestattet werden, daß die Einfuhr zu Wagen erfolgt. Die Einfuhr von Klauenvieh zu Nutz- oder Zuchtzwecken ist nur im Falle eines besonders dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses mit Genehmigung des Regierungs-Präsidenten zulässig. Im Seuchengehöfte darf die Einfuhr von Klauenvieh auch ausnahmsweise nicht stattfinden.

e) Die Ver- und Entladung von Klauenvieh auf den Eisenbahn- u. Schiffsstationen im Sperrbezirk ist verboten. Ausnahmen hiervon können von dem Regierungs-Präsidenten zugelassen werden. Die Vorstände der vom Verbote betroffenen Stationen sind von den Ortspolizeibehörden zu benachrichtigen.

2. Beobachtungsgebiet.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

3. Allgemeines.

§ 5.

1. Im Amte Barop wird verboten:

a) Die Abhaltung von Klauenviehmärkten, mit Ausnahme der Schlachtviehmärkte in Schlachtviehhöfen, sowie der Auftrieb von Klauenvieh auf Jahr- und Wochenmärkten. Dieses Verbot hat sich auch auf marktähnliche Veranstaltungen zu erstrecken.

b) Der Handel mit Klauenvieh, erforderlichenfalls auch derjenige mit Geflügel, der ohne vorgängige Bestellung entweder außerhalb des Gemeindebezirkes der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung einer solchen stattfindet. Als Handel im Sine dieser Vorschrift gilt auch das Aufsuchen von Bestellungen durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Aufkaufen von Tieren durch Händler.

c) Die Veranstaltung von Versteigerungen von Klauenvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehversteigerungen auf dem eigenen nicht gesperrten Gehöfte des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkaufe kommen, die sich mindestens 3 Monate im Besitze des Versteigerers befinden.

d) Die Abhaltung von öffentlichen Tierschauen mit Klauenvieh.

e) Das Weggeben von nicht ausreichend erhitzter Milch (§ 28 Abs. 3 V. A. V. G.) aus Sammelmolkereien an landwirtschaftliche Betriebe, in denen Klauenvieh gehalten wird, sowie die Verwertung solcher Milch in den eigenen Viehbeständen der Molkerei, ferner die Entfernung der zur Anlieferung der Milch und zur Ablieferung der Milchrückstände benutzten Gefäße aus der Molkerei, bevor sie desinfiziert sind (Vergl. § 11 Abs. 1 Nr. 9, 10 der Anweisung für das Desinfektionsverfahren, Anlage A zu V. A. V. G.).

2. Ausnahmen von den Verboten des Absatzes 1 können in besonderen dringenden Fällen zugelassen werden. Etwaige Anträge sind durch den Landrat an den Regierungspräsidenten zu richten.

4. Desinfektion.

§ 6.

1. Die Ställe oder sonstigen Standorte der kranken oder verdächtigen Tiere sind zu desinfizieren, die Ausrüstungs-, Gebrauchs- sowie sonstigen Gegenstände, von denen anzunehmen ist, daß sie den Ansteckungsstoff enthalten (§ 19 Absatz 4 bis 6 der Anweisung für das Desinfektionsverfahren) sind zu desinfizieren oder unschädlich zu beseitigen. Ferner ist eine Desinfektion der durchgeseuchten und sonstigen Tiere, die im Seuchenstall untergebracht waren, vorzunehmen. Der beamtete Tierarzt hat die Desinfektion abzunehmen.

2. Auch die Personen, die mit den kranken oder verdächtigen Tieren in Berührung gekommen sind, haben sich zu desinfizieren.

3. Von der Desinfektion kann abgesehen werden,

a. wenn es sich nur um der Ansteckung verdächtiges Klauenvieh in seuchenfreien Gehöften handelt;

b) für Ställe in Seuchengehöften, in denen nur der Ansteckung verdächtiges Klauenvieh gestanden hat, sofern dieses nach Ablauf der in § 176 unter b. V. A. V. G. angegeben Frist seuchenfrei befunden worden ist.

5. Aufhebung der Schutzmaßregeln.

§ 7.

Die Seuche gilt als erloschen, und die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufzuheben, wenn

a. sämtliches Klauenvieh des Seuchengehöfts gefallen, getötet oder entfernt worden ist, oder

b. binnen 3 Wochen nach Beseitigung der kranken oder seuchenverdächtigen Tiere oder nach amtstierärztlicher Feststellung der Abteilung der Krankheit eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, und

c. in beiden Fällen die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den beamteten Tierarzt abgenommen ist.

2. Das Erlöschen der Seuche ist in gleicher Weise wie der Ausbruch öffentlich bekannt zu machen.

6. Schlußbestimmung.

§ 8.

Diese Verordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

7. Strafbestimmungen.

§ 9.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß § 74 bis 77 einschl. des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519 ff.) bestraft.

Hörde, den 21. Oktober 1914.

gez. Dr. Burchard.

*) V. A. V. G. = Viehseuchenpolizeiliche Anordnung des Ministers für Landwirtschaft, zugleich Ausführungs-Anweisung zum Viehseuchengesetze.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

fältig eine Melodie dieser Indianer aufgezeichnet hatte, übertrug er sie für ein Männervokalquartett und ließ es während des Festes von dem Stamm singen. Die Odschibways waren begeistert; sie tanzten, klatschten Beifall und umarmten die Sänger und baten, sie ihre so zusammengestimmte Melodie zu lehren. Man hat versucht, eine Sammlung der indianischen Melodien anzulegen. Ein solches Unternehmen ist sehr verdienstlich; denn die indianischen Stämme vermindern sich bekanntlich mit jedem Jahre, und die Überlieferung ihrer Musik wird bald verloren sein.

Ärztliches Honorar in China.

Das Honorar für einen ärztlichen Besuch in China soll zwanzig bis vierzig Pfennige betragen. Man sollte nun denken, daß da, wo ärztlicher Rat so wohlfeil, niemand denselben entbehren würde. Doch dem ist nicht so, sondern der Chinese behilft sich solange, wie nur möglich, ohne Doktor, man sagt, der abscheulichen Mittel wegen, die die mongolischen Ärzte ihren Arzeneien untermischen. Extrakte aller Kriechtiere befinden sich in der Liste der chinesischen Drogen, und man entschließt sich nur in den allerdringendsten Fällen davon einzunehmen.

Aus dem Leben — für das Leben.

Ernährungssünden.

Wir leben nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben. Dieser Satz wird zwar in allen Schulen und in allen Sprachen der heranwachsenden Jugend als eines der Leitmotive auf den Lebensweg mitgegeben, doch handeln die Jungen ebensowenig danach, als es die Alten taten. Die meisten Menschen kranken an drei Ernährungssünden: sie essen zu viel, zu oft und genießen eine mehr oder weniger einseitige Kost. Wer denkt daran, daß die Nahrung einzig und allein den Bestand unseres Körpers soll erhalten helfen, ohne daß ein Organ mehr als nötig zu leisten brauchte? Nur die Zeit des Wachstums bedarf größerer Nahrungsmengen, als der augenblickliche Körperbestand beanspruchen würde. Gewohnheitsmäßig bürden wir dem Verdauungsapparat erhebliche Mehrleistungen auf. Dieser Umstand bedingt zunächst sehr häufig eine Einschränkung des Kauaktes. Gut zerkaut ist halb verdaut, das sollte mehr beherzigt werden. Man läßt den Magen ohne Gnade und Barmherzigkeit der Unmäßigkeit fronen, und nicht weil er der Klügere ist, sondern der Gewalt weichend, gibt er nach. Das Sättigungsgefühl tritt erst nach dem „Zuviel" ein, während Magen und Darm eine Mehrarbeit zu leisten haben, die dem Körper höchstens Fett, keine Kraft zuführt. Der Schaden wird noch dadurch verdoppelt, daß die Mahlzeiten zu oft und in zu kurzen Zwischenräumen genommen werden. Statt der völlig ausreichenden drei Tagesmahlzeiten werden meist deren fünf genossen, so daß die Verdauungsmaschine tatsächlich keine Minute tagüber stillsteht. — Die bei solcher Lebensweise schwindende Spannkraft suchen wir dann durch „geeignete" Auswahl der Speisen zu erhöhen. Fleisch und Eier werden wegen ihres hohen Eiweißgehaltes stark bevorzugt. Was aber die kräftige Nahrung noch nicht leistet, besorgt der Alkohol, der wieder beistehen soll, die Hergabe von reichlichem Verdauungssaft anzuregen, damit das „Zuviel" und „Zukräftig" verdaut werden könne. — Mäßig Mengen Eiweiß, viel Gemüse — das ist die einzige, bekömmliche Ernährungsweise; einseitige Ernährung bewirkt Krankheit und Siechtum.

Haus- und Zimmergarten.

Hirsegras als Zimmerschmuck.

Buntes Hirsegras gehört zu den hübschesten Pflanzen für die Blumenampel. Es hat lange schmale Blätter an den Stengeln, die herabhängen und über meterlang werden. Die Blätter sind grün, weiß und rosa gestreift; an den Triespitzen erscheinen grasartige Blütenrispen. Die Pflanze liebt Torferde, warmen Standort, doch nicht viel Sonne und Feuchtigkeit. Werden die unteren Teile der Stengel kahl, so schneidet man sie am besten aus und macht neue Stecklinge von etwa zehn Zentimeter Länge davon. Fünf bis sechs solcher Stecklinge füllen bald einen Topf vollkommen aus.

Erhaltung der Blumen.

Blumen behalten ihre ganze Schönheit, wenn man sie auf folgende Weise behandelt: Man löst 200 Gramm grob zerstoßenen klaren Kopalgummi, welchen man mit etwa gleichem Gewichte zerstoßenen Glases gemischt hat, in 500 Gramm Äther. In diese Lösung taucht man die Blumen, nimmt sie vorsichtig heraus und läßt sie etwa zehn Minuten an der Luft trocknen; dann erlaubt man sie aufs neue in den Äther, läßt wieder trocknen und wiederholt diese Maßnahme vier- bis fünfmal.

Anekdotenschatz.

Die Kaiserin muß.

Der bekannte österreichische General Laudon hatte sich eine Art von militärischer Sprache angewöhnt, die er auch bei Hofe zu führen pflegte. Wenn er etwas von der Kaiserin Maria Theresia begehrte, so sagte er immer: „Euer Majestät müssen mir das oder jenes gewähren." — Die Kaiserin gab ihm dann gewöhnlich lächelnd zur Antwort: „Nun, mein lieber Laudon, wenn ich wirklich muß, so muß ich's eben tun."

Die überlisteten Petroleure.

Baron Alphons von Rothschild, das langjährige Haupt des großen Pariser Hauses, hatte infolge von Angst in der Kommunezeit in einer Nacht ganz weißes Haar bekommen. Während jener Schreckenstage war nämlich von den zügellosen Banden sein Haus mit Petroleum bestrichen und im Innern begossen worden, um in Brand gesteckt zu werden, sein Kellermeister wußte die drohende Gefahr aber in folgender Weise abzuwenden: Als die wahnwitzigen Petroleurs sich einstellten, machte der schlaue Diener sie darauf aufmerksam, daß im Keller noch große Mengen der feinsten Weine lägen. Das ließ sich die Rotte nicht zweimal sagen, und bald hatte der Kellermeister die Befriedigung, zu sehen, daß sich die Schurken maßlos betrunken hatten. Jetzt sandte er nach militärischer Hilfe, und als die Petroleurs wieder nüchtern wurden, bemerkten sie zu ihrer Verwunderung, daß sie alle — im Gefängnis saßen.

Lebensregeln.

Nicht Schätze, nein, sich selbst besitzen, macht reich.

Bist du allein, so denke an deine Fehler. Bist du in Gesellschaft, so vergiß die Fehler des anderen.

Der Entschluß, den Schmerz zu tragen, hebt am besten den Schmerz auf.

Vorsicht beim Sprechen ist mehr wert als Beredsamkeit.

Schlage einen Krüppel nie mit seiner eigenen Krücke.

„Der hat vernünftige Ansichten" heißt so viel wie „der hat meine Ansichten".

Wenn deine Gegenwart makellos ist, so untersucht man deine Vergangenheit.

Lustiges Echo.

Abgeführt.

Ein bekannter Komponist befand sich in einer Gesellschaft, in welcher eine Dame Lieder sang, deren Stümperhaftigkeit über alle Zweifel erhaben war. Die Dame trat auch vor den Künstler hin und kündigte ihm an, daß sie eines seiner Lieder soeben singen wollte. „Aber," setzte sie mit Ziererei hinzu, „ich habe so große Furcht." „Und ich auch," versetzte der Komponist trocken.

Zwei Seelen und ein Gedanke.

Freund: „Mir hat sich immer der Gedanke aufgedrängt, daß bei Eheleuten, wenn sie erst längere Zeit verheiratet sind, auch die Gedanken fast ganz gleiche werden. Ist das nicht so?" — Ehemann: „Ganz recht; meine Frau überlegt sich in dieser Minute bestimmt, was sie mir sagen will, wenn ich wieder so spät nach Hause komme, und ich — warum sollt' ich's leugnen? — ich überlege mir eben ganz dasselbe."

Sonderbare Wirkung.

„Wenn ich nachts einen schwarzen Kaffee trinke, kann ich nicht schlafen." — „Sonderbar, bei mir ist's gerade umgekehrt der Fall — wenn ich schlafe, kann ich keinen schwarzen Kaffee trinken."

Gemeinnütziges.

Kitt für Petroleumlampen.

Es kommt zuweilen vor, daß die Glaskugeln der Petroleumlampen sich von den metallenen Füßen ablösen und darum zwecks Reparatur zum Klempner gesandt werden müssen. Diese Verkittung kann jedoch jede Hausfrau selbst vornehmen, wenn sie einen von den nachfolgenden Kitten anwendet: 1. Ein Stückchen Alaun wird in einem Blechlöffel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Öffnung des Metallfußes gegossen und der Petroleumbehälter sofort hineingedrückt. Da der heiße Alaun sofort wieder erhärtet, so muß die Verkittung eiligst ausgeführt werden. 2. Eine andere Vorschrift lautet: Nimmt gebrannten Gips und verdünne ihn mit in Wasser aufgelöstem Alaun und verwende den dünnen Brei zum Verkitten der Lampen.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 250. Samstag, 24. Oktober 1914

Wahre Freunde nennt man solche,
Die vom Bösen fern ihn halten,
Aber mit bedächt'gem Sinne
Für des Freundes Vorteil walten,
Das Geheimnis treu verbergen,
Nur das Gute laut verkünden,
Wenn es Zeit ist gerne helfen
Und im Unglück nicht verschwinden!

Der Halbmond.

Kriminal-Roman von M. de la Capelle.

(Schluß.)

Er hielt inne, denn es schien ihm, als wolle Gertrud etwas sagen, wenigstens deutete die rasche Bewegung, mit der sie sich zu ihm wandte, darauf hin. Aber erst nach sekundenlangem Schweigen entgegnete sie leise: „Sie irren — das ist es nicht. Meinem Herzen hat jener Mann denn doch nicht so nahe gestanden, daß ich mein künftiges Leben von der Erinnerung an ihn abhängig machen könnte."

Der Justizrat sah sie überrascht an — es war das erstemal, daß Gertrud über diesen Punkt sprach, und daß sie es in dieser Weise tat, war noch überraschender, denn es ging doch deutlich genug aus ihren Worten hervor, daß sie Hagenow nicht geliebt habe.

Sollte das wirklich die Wahrheit sein? Der Justizrat schüttelte ungläubig den Kopf — was, in aller Welt, konnte Gertrud zu der Bemerkung veranlassen: sie habe nichts mehr vom Leben zu hoffen, wenn es nicht die furchtbare Enttäuschung war, welche sie durch Hagenow erfahren?

„— Das ist es nicht — — hatte sie gesagt — ja, was war es denn? Diese Frage drängte sich unwillkürlich auf seine Lippen, allein, er sprach sie nicht aus, denn er erinnerte sich plötzlich des Tages, an dem er Erich Brüning auf der Straße begegnet und dieser ihn wegen Gertruds Erkrankung befragt. Die Nachricht, die der Justizrat ihm gab, war von dem jungen Manne in sichtbarer Erregung aufgenommen worden, welche, allem Anscheine nach, einer mehr als oberflächlichen Teilnahme an der Kranken entsprang, so daß der Justizrat sich einer stillen Verwunderung darüber nicht enthalten konnte.

Erich Brüning war ihm kein Fremder. Er kannte den jungen Mann von dessen damaliger Tätigkeit in dem Kempnerschen Kontor, wodurch Erich dem Familienkreise seines Chefs nähergetreten war. Er hatte ihn zu jener Zeit des öfteren bei Kempners getroffen und glaubte auch die Beobachtung gemacht zu haben, daß es vor allem die Person Gertruds sei, die Erich fesselte und ihn ihre Nähe suchen ließ. Durch Erichs jahrelange Abwesenheit war jedoch dieser Eindruck wieder bei dem Justizrat verwischt worden, bis ihm bei jener eben erwähnten Begegnung Erichs auffallende Erregung und Verstörtheit den Gedanken urplötzlich wachrief: daß in dem Herzen des jungen Mannes doch wohl noch nicht alles Interesse für Gertrud erloschen sein müsse.

Ob dies bei ihr ebenfalls zutraf — darüber hatte er sich weiter keinen Erwägungen hingegeben, da er ja damals noch der festen Überzeugung gewesen, daß Gertrud die unverhohlene Zuneigung Hagenows nicht ganz unerwidert gelassen. Freilich, nach ihrer heutigen, diesen Punkt betreffenden Äußerung, war er in seiner Überzeugung schwankend geworden. Sollten er und alle, welche damals in Hagenow bereits den zukünftigen Gatten Gertruds zu sehen geglaubt, sich getäuscht und ihre Liebe ihm doch nicht gehört haben? —

Der alte Herr streifte Gertrud mit einem forschenden Blick — er hätte gern auf diese Frage eine erklärende Antwort gehabt, allein er empfand ganz richtig, daß es die Rechte eines väterlichen Freundes überschreiten ließ, wenn er unzart an Dinge rührte, die Gertruds Herz allein mit sich auszumachen habe. —

Zwei Tage später schritt Gertrud durch die im herrlichsten Sommerschmuck prangenden Anlagen dem Friedhof zu. Es trieb sie heute mehr als je, das Grab ihres Vaters zu besuchen, denn morgen sollte sie den letzten, entscheidenden Federstrich tun, durch den das Bankhaus Johann Friedrich Kempner fremden Händen überantwortet würde. Sie war sich bewußt, damit einzig und allein der zwingenden Gewalt der Verhältnisse zu folgen — allein, daß sie dies tun mußte, lastete schwer auf ihr und erfüllte sie mit tiefer Niedergeschlagenheit.

Sie bedurfte des Mutes und der Kraft und beides — das fühlte sie, konnte sie sich nur an jener Stätte holen, zu der sie jetzt ihre Schritte lenkte, wenn sie auch mit schmerzlicher Wehmut daran denken mußte, wie wenig das, was sie morgen zu tun unternommen, dem Herzenswunsche dessen angepaßt war, der jetzt den ewigen Schlaf schlief.

Aber, ohne daß sie es wollte, drängte sich noch ein anderer Gedanke in ihr Herz, als sie langsam durch die Anlagen ging, ja, er nahm beim Vorüberkommen an jener Schutzhütte, in der sie damals mit Erich Brüning Unterkunft vor dem strömenden Regen gefunden, förmlich greifbare Gestalt an. Sie glaubte wieder den Ton seiner Stimme zu hören, den Blick seiner Augen auf sich ruhen zu fühlen, in denen sie damals gelesen, was sein Mund ihr verschwieg und dessen strahlendes Feuer auch in ihrem Herzen das Dunkel erhellt hatte, unter dessen verhüllendem Schleier ihr Empfinden bis dahin geruht.

Leise seufzend ging sie weiter, dem Friedhof zu. Es war ja Torheit, sich in solche fruchtlose Erinnerungen zu versenken, die nur dazu angetan schienen, ihr Gegenwart und Zukunft noch hoffnungsloser erscheinen zu lassen.

Lange stand sie am Grabe des Vaters, in trübes Sinnen verloren und ihren Tränen freien Lauf lassend. Endlich schreckten sie Stimmen, die in dem laubumbuschten Seitengange näher kamen, auf.

Ein jäher Schreck durchzuckte sie, ihre Bewegungsfreiheit lähmend, so daß sie regungslos, mit weitgeöffneten Augen dastand, begierig die Laute auffangend, die zu ihr herüberdrangen.

Verwirrt legte sie die Hand an die Stirn — war sie denn wirklich wach oder narrte sie ein Traum? — Aber nein — nein — — das konnte keine Täuschung sein — die Stimme hätte sie unter Tausenden herausgekannt! Sie wollte vorwärts gehen, aber ihr Fuß haftete wie gebannt am Boden, unfähig, demjenigen einen Schritt entgegenzugehen, der nun, das letzte, trennende Gebüsch umschreitend, vor ihr stand.

„— Gertrud — — Fräulein Gertrud!"

Sie fand auch keine Antwort auf diesen Ausruf, denn sie vermochte ihre zitternden Lippen nicht einmal zu zwingen, den Namen „Erich" auszusprechen.

Für Herbst u. Winter

Und doch war er es, der ihr nun mit fast stürmischer Hast die Hand hinstreckte, in welche sie langsam die ihre legte.

Dies Zögern schien sein Ungestüm etwas zu dämpfen. Einen Augenblick verlegenen Schweigens entstand zwischen beiden, während welchem Erich, ihre Hand wieder frei gebend, verstohlen in ihrem blassen Antlitz zu lesen versuchte. Endlich begann er, halb scherzend, halb entschuldigend: „Ich muß beinahe fürchten, Sie durch mein unerwartetes Erscheinen ebenso erschreckt zu haben wie heute vormittag den Herrn Justizrat Bernhardi, welchem ich, vom Bahnhof kommend, begegnete — auch er war ohne Zweifel eher geneigt, an eine Sinnestäuschung zu glauben als an das wirkliche Vorhandensein meiner Person."

Er hielt inne, eine Antwort von Gertrud erwartend, die mühsam ihre Verwirrung bekämpfte.

Jetzt sagte sie leise: „Die Möglichkeit, Sie wieder hier zu sehen, lag doch auch ziemlich fern, so daß meine Überraschung leicht erklärlich ist. Sie sprachen damals davon, nach England gehen zu wollen — ich glaubte annehmen zu können, daß Sie dieses Vorhaben auch ausgeführt —"

„Das habe ich allerdings getan. Allein ich fand in der mir gebotenen Stellung nicht den Wirkungskreis, den ich erhoffte. Es war mir daher nicht unwillkommen, als mir eine der ersten Hamburger Exportfirmen das Anerbieten machte, ihre überseeische Vertretung zu übernehmen. Die Stellung ist eine geradezu glänzende, meine Zukunft in jeder Weise sicherstellende. Ich habe also natürlich zugesagt und gedenke mich in etwa acht Tagen nach Java einzuschiffen."

Erich hatte während der letzten Worte einen Schmetterling abgewehrt, der ihn gaukelnd umflatterte, so daß ihm der Ausdruck heftigen Erschreckens entging, den seine Mitteilung auf Gertruds Antlitz hervorgerufen.

„Der Wunsch, noch einmal die Gräber meiner Eltern zu besuchen, führte mich heute hierher — es wird voraussichtlich das letzte Mal sein, daß ich hier stehe, denn ich habe die Absicht, im Auslande zu bleiben, da mich in Deutschland nichts mehr hält."

„Wie — und Ihr Bruder —? Rechnen Sie die Trennung von ihm für nichts?" warf Gertrud ein.

Ein Schatten breitete sich über Erichs Züge. „Ich kann es uns beiden nicht ersparen," entgegnete er ernst. „Er glaubt vorläufig noch nicht, daß unsere Trennung eine dauernde sein wird und ich erhalte ihn in diesem Glauben. Vielleicht gelingt es mir später, ihn zu bewegen, mir zu folgen — dann sind wir ja wieder vereinigt, wenn auch in fremdem Lande."

Wieder schwiegen beide — es schien fast, als läge irgend etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen, dem Worte zu verleihen, beide sich scheuten. Erich brach endlich das Schweigen, indem er, Gertrud näher tretend, sagte: „Jedenfalls bin ich dem Zufall dankbar, daß er mir die Gelegenheit gibt, mich von Ihnen verabschieden zu dürfen — ich hatte auf diese Gunst nicht zu hoffen gewagt, obgleich mich diese Begegnung erst so recht die ganze Schwere des Entschlusses: die Heimat für immer zu verlassen, empfinden läßt. Leben Sie wohl, Fräulein Gertrud."

Er faßte mit sanftem Druck ihre Hand, die sie ihm willenlos überließ. „— Sie gehen für immer? fragte sie nach einigem Zögern leise.

„Ja — für immer."

Ihre Lippen öffneten sich, als wollte sie noch irgend etwas sagen — doch plötzlich wandte sie sich ab, um das halb unterdrückte Schluchzen zu verbergen, das in ihr emporstieg und ihre Augen mit Tränen füllte.

„Gertrud — Fräulein Gertrud — — was ist Ihnen?" rief Erich bestürzt. „Warum weinen Sie?"

Sie antwortete nicht, sie widerstrebte jedoch auch nicht, als er sie nun an der Hand leise an sich zog, so daß ihr Haar seine Wange berührte.

„— Gertrud — gelten diese Tränen mir?"

Zaghaft und schüchtern und doch wieder durchbebt von leiser Hoffnungsfreude wagte er die Frage. Allein die Antwort mußte wohl, obgleich nur durch einen Blick Gertruds ausgedrückt, verheißungsvoll genug sein, um alles Zagen Erichs und alle Zweifel zu verscheuchen, denn mit demselben Ungestüm, mit dem er sie vorhin begrüßt, zog er sie vollends in seine Arme, ihren nun glücklich lächelnden Lippen durch seine Küsse jede Gelegenheit zum Widerspruch nehmend. —

„Weißt du auch, daß du es warst, die mich wieder in die Ferne hinaustrieb?" fragte er, als Gertrud sich sanft aus seinen Armen löste.

„Ich? — Wie sollte ich — —?"

„Allerdings ohne, daß du es wolltest. Als ich damals zurückkam und dich wiedersah, erkannte ich erst, wie sehr dein Bild meine Seele beherrschte und die Liebe zu dir überkam mich bei dieser Erkenntnis mit unabweisbarer Gewalt. Aber ich sah auch zugleich, daß ein anderer seine Hand nach dir ausstreckte und glaubte weiter, daß du seine Liebe nicht unerwidert ließest. Erst in jener Stunde, als du gleich mir vor dem Unwetter Schutz suchtest, riesen deine Worte, dein ganzes Wesen den Zweifel in mir wach: ob du jenen Mann auch wirklich liebtest. Seitdem trug ich in quälendem Wechsel Hoffnung und Zweifel mit mir herum, bis mein Herz endlich verlernte, an ein noch kommendes Glück zu glauben. Deshalb wollte ich die Heimat für immer verlassen und meine hoffnungslose Leidenschaft in der fremden, fernen Welt begraben."

Gertrud sah sinnend vor sich nieder, dann sagte sie, indem eine leise Röte ihre Wangen färbte: „Meine Liebe zu Hagenow war eine unselige Täuschung meines Herzens, die mir, wenn auch noch unklar, in dem Augenblick bewußt wurde, als du wieder zum erstenmal vor mir standest und die Erinnerungen an vergangene, gemeinsam verlebte Stunden in mir wachriefst. Als dann das Schreckliche ans Licht kam, hatte ich mich schon von Hagenow gelöst. Die Gewißheit, daß meine Liebe dir, nur dir gehöre, gab mir aber erst die Trennung — sie zwang mich jedoch auch zugleich, zu verzichten, denn ich konnte ja nicht ahnen, dir, den ich weit fort glaubte, noch einmal zu begegnen."

„Nun, jetzt ist ja alles klar zwischen uns und an eine Trennung denken wir beide nicht mehr, nicht wahr?"

Gertrud schmiegte sich leise an ihn. „Du gehst jetzt nicht mehr fort?"

Er sah ihr zärtlich in die bang forschen Augen.

„Nein — die Heimat gab mir ja mehr, als mir alle Schätze der Fremde bieten können: sie gab mir in letzter Stunde dich zu eigen für alle Ewigkeit!" — — —

Justizrat Bernhardi lächelte verschmitzt, als Gertrud und Erich Hand in Hand vor ihn hintraten.

„Also doch —" sagte er, Erichs Rechte kräftig schüttelnd, aber er ließ sich trotz allen Drängens zu keiner näheren Deutung dieser geheimnisvollen Worte bewegen.

Im Grunde des Herzens freute er sich jedoch dieser Wendung der Dinge, welche dem so lange führerlosen Bankhause wieder ein tatkräftiges Oberhaupt verlieh und somit das Fortbestehen der altehrwürdigen Firma: Friedrich Christian Kempner für die Zukunft als gesichert erscheinen ließ.

Ende.

Ein kritischer Tag.

Humoreske von G. Hacht.

„Das ist doch aber wirklich sehr merkwürdig, Mathilde."

„Was denn, mein Schatz?"

„Daß wir heute ein so ausgezeichnetes Wetter haben."

„Und warum findest du das um diese Jahreszeit so merkwürdig?"

„Weil im Witterungsbericht der neuesten Blätter ein kritischer Tag erster Ordnung für heute prophezeit ist."

Diese Unterredung wurde so gegen die zehnte Vormittagsstunde von dem Kaufmann Leonhardt mit seiner Gattin geführt. Das Paar befand sich noch im ersten Jahre der Ehe, und man konnte nur sagen, daß diese eine nach jeder Richtung hin glückliche war.

Herr Leonhardt begab sich in sein Arbeitszimmer, während seine Frau in die Küche ging.

„Das soll heute ein kritischer Tag sein! Das Barometer steigt! Wir werden von dem angekündigten Schnee und Hagel nichts zu sehen bekommen," sagte er und machte sich mit seinen Briefen zu schaffen. Nach einiger Zeit sah Herr Leonhardt nach der Uhr. Es war bald zwölf. Er stand auf und rief seine Gattin, die mit der Küchenschürze vorgebunden, alsbald erschien.

„Mathilde, laß uns nicht zu spät zum Onkel gehen, sonst müssen wir am Ende zu Tisch bei ihm bleiben, und ich möchte doch den Leuten nicht lästig fallen" — sagte Leonhardt.

„In einer halben Stunde bin ich fix und fertig" — sagte die junge Hausfrau.

„Da bin ich neugierig. Hole mir doch die Zigarren, die ich dem Onkel zum Geburtstag schenken wollte. Ich gab sie dir zum Aufbewahren."

Mathilde eilte davon, um das Gewünschte zu holen. Daß das Ehepaar zu so früher Stunde einem Onkel einen Besuch machen wollte, hatte seinen guten Grund. Erstens war dieser Onkel ein Junggeselle, der mit einer Haushälterin eine hübsche Villa bewohnte, und zweitens war er sehr reich. Solchen Onkel muß man sich zum Freunde halten. Nach einiger Zeit kam Mathilde mit einem Paket zurück.

„Hier, Schatz, sind die Zigarren," sagte sie freundlich.

„Danke, setze sie nur dahin, und dann beeile dich, damit wir fortkommen."

Die junge Frau huschte zur Tür hinaus.

„Zum Kuckuck auch," sagte Leonhardt, das Paket anfassend, „die Hülle ist ja ganz feucht . . ." — er riß das Papier ab und brach eine Kiste auf: „Da haben wir die Bescherung! Naß, vollständig naß sind die edlen Havanas! Wo mag meine Frau nur die Kisten aufbewahrt haben? Mathilde!" — rief er über den Korridor. Die junge Frau erschien.

„Wo hast du, mein Engel, die Zigarren stehen gehabt?"

„In der Speisekammer," antwortete die Gefragte.

„Diese liegt doch ganz trocken, die Zigarren aber sind völlig naß, wie ist das möglich?"

„Naß? Ach! Da fällt mir ein, daß ich neben den Kisten heute morgen zwei leer gelaufene Syphons fand. Vielleicht ist ihr Wasser in die Kisten hineingelaufen. Es ist doch nicht meine Schuld."

„Nein, ich sehe es ein, aber die Havanas sind total verdorben. Übrigens hättest du vielleicht auch einen anderen Platz für die kleinen Kisten finden können, als die Speisekammer. Die Zigarren sind verdorben und es ist ein Glück, daß du noch den hübschen Stieglitz hast für Onkel, damit wir nicht mit leeren Händen kommen."

„Nun sei nicht böse, Männchen, ich habe ja gemeint, die Zigarren stehen in der Speisekammer sehr gut."

Frau Leonhardt eilte wieder in ihre Zimmer, während ihr Gatte versuchte, sich eine von den Havanas anzustecken, die die Selterswasserkaufe bekommen hatten. Seine Bemühungen waren vergeblich. Er konnte auch nicht eine einzige in Brand bekommen, und über diese Mißerfolge verstimmt, ging er grübelnd im Zimmer auf und ab. Plötzlich hörte er die Stimme seiner Frau, die lautschallend auf dem Korridor erklang. Gleich darauf stürzte die junge Gattin in sein Zimmer.

„Da sieh nur, da sieh nur —" rief sie, eine seidene Taille in die Höhe haltend, „wie schrecklich! Wie abscheulich!"

„Was denn, Mathilde?" antwortete Leonhardt erstaunt.

„Das Loch hier, mein' ich! Hier am Ellbogen das Loch. Es ist hinein gebrannt. Mit dem Plätteisen!"

„Es ist fatal, liebe Mathilde, beruhige dich nur."

„Onkel mag mich so gern in dieser Taille leiden; er sagte es noch neulich im Theater."

„Er wird dich auch in einer andern Taille niedlich finden."

Die kleine Frau eilte zum Zimmer hinaus und schlug heftig die Tür zu. Leonhardt stellte sich mitten ins Zimmer und murmelte einige Worte. Dann holte er vom Bücherschrank seinen Zylinderhut, der sorgsam in dem Kasten lag, herunter. Er nahm ihn heraus und fing an, ihn behutsam zu putzen. Während dieser Beschäftigung meldete Minna, daß ein Herr da sei, der um eine Unterredung bitte.

In demselben Augenblick erschien auch schon der Herr hinter dem Dienstmädchen. Es war der Lebensversicherungsagent Richter, ein bejahrter, korpulenter Herr.

„Nun, Herr Richter, was bringen Sie Neues?"

„Neues? Hm! Neues! Was soll es Neues geben! Ist nicht alles schon einmal dagewesen?" sagte Herr Richter und setzte sich ganz uneingeladen nieder. „Ich wollte Ihnen die Mitteilung machen, daß ich eine neue Gesellschaft vertrete. Meine neue Gesellschaft ist so fein . . . Sehen Sie, meine neue Gesellschaft gibt die größtmöglichste Sicherheit, die Prämiensätze sind . . ."

„Außerordentlich niedrig. Aber ich kann mich heute noch nicht entschließen. Sie sehen, ich bin im Begriff auszugehen, Sie müssen mich entschuldigen."

Schwerfällig hatte der Agent sich aus dem Sessel erhoben und ging zur Tür hinaus.

„Ich bin gerade in der Laune, jetzt eine Lebensversicherung abzuschließen," sagte Leonhard äußerst ärgerlich. Plötzlich jedoch blieb er vor dem Sessel stehen, auf dem der Agent gesessen hatte. Was lag denn auf dem Sitz? Eine schwarze, zusammengepreßte Masse! Er hielt seinen Zylinderhut in der Hand, den der Agent breit gesessen hatte!

„Zum Schwerenot!" rief er seiner ahnungslosen Gattin entgegen, die nun zum Fortgehen bereit war.

„Was fehlt dir, Männchen," flötete die junge Frau.

„Sieh' dir dieses Monstrum an, was ist das? Ha? Mein Zylinderhut ist es, den dieser infame Mensch breit gesessen hat."

„Du hattest Besuch?"

„Vom Agenten Richter! Millionenelement! Nun kann ich meinen runden schwarzen Hut aufsetzen. Übrigens, Mathilde, was hast du für ein Kleid an?"

„Reizend, wie? Gefällt es dir?"

„Gar nicht! Es hat ja eine scheußliche Farbe! Es ist ja beinahe orange; diese Farbe paßt doch nicht zu deinen blonden Haaren!"

„Mir gefällt das Kostüm sehr!"

„Weil du keinen Farbensinn hast!"

„Und hast du etwa Farbensinn?"

„Ich? Bedeutend!"

„Mein Liebling, dann hättest du keine meerkatzengrüne Krawatte umgebunden, sie kleidet dich abscheulich."

„Die Krawatte ist wunderhübsch! Aber nun laß uns endlich gehen. Ich habe keine Lust zum Zank und Streit. Wo ist denn das Vogelbauer mit dem Stieglitz?"

„Oh! Es steht oben, ich will es holen."

Die junge Frau eilte hinauf.

„Ich bin in einer herrlichen Feststimmung! Kreuzmillionen," sagte Leonhardt, seinen Regenschirm nehmend und seine Zigarre neu anzündend. Endlich kam seine Frau mit dem Vogelbauer, das sorgsam in Papier verborgen war. In recht gehobener Stimmung verließ das Paar nun das Haus und machte sich auf den Weg.

„Wie ruhig das reizende Tierchen ist," sagte die junge Frau."

Inzwischen hielt der Wagen vor dem Hause des Rentiers Birlebach. Es war bereits zwölf Uhr. Herr und Frau Leonhardt entstiegen dem Wagen und begaben sich ins Haus. Hier fanden sie das Geburtstagskind im Kreise zahlreicher Freunde an der Frühstückstafel.

„Na, Kinder, das ist ja reizend, daß Ihr an mich gedacht habt," sagte der alte Herr und führte das Ehepaar in das Speisezimmer.

„Hier, lieber Onkel, findest du ein niedliches Geburtstagsgeschenk," flüsterte Mathilde, ihm das Vogelbauer überreichend.

„Ach! Was wird denn das nun sein, meine Liebe!" Sämtliche Gäste drängten sich um die Gruppe. Das Vogelbauer entstieg dem Papier und zur selben Zeit verfielen die Gäste in ein schallendes Gelächter, denn der Käfig war leer, die Tür stand offen; der Stieglitz war davongeflogen.

„Na, nun tröstet euch nur, Kinder," sagte das Geburtstagskind und die Gäste setzten sich wieder an die Tafel. Die Stimmung wurde bald überaus vergnügt, zumal Herr Leonhardt die vielen Mißhelligkeiten zum besten gab, die ihm und seiner Frau heute passiert waren. Als am Abend Herr und Frau Leonhardt nach Hause fuhren, sagte die liebevolle Gattin:

„Es ist doch schönes Wetter geblieben."

„Ja, ja, merkwürdig — aber —"

„Laß doch das Vorgefallene ruhen."

„Aber trotz des schönen Wetters hat der Wettermacher richtig prophezeit — wir beide haben einen kritischen Tag verlebt."

„Und zwar erster Ordnung! Mathilde, Gott sei Dank, daß er noch so gnädig für uns abgelaufen ist."

Von fremden Völkern.

Die Musik bei den Indianern.

Bei den Ureinwohnern Amerikas kann man zwei Gattungen von Musik unterscheiden, die lyrische und die feierliche Musik, die begleitet werden kann, aber auch ohne Begleitung vorgetragen wird. Die Begleitung besteht nur aus einfachen Trommelschlägen. Die Indianer können nicht nach dem Dreitakt tanzen. Einem einzigen Indianer, der „weise Kabaola" genannt, der den Chorgesang einübt, ist es gelungen, eine Terz unter den anderen Stimmen zu singen. Er behauptete, daß kein anderer von dem Stamm Begriffe von Harmonie habe, aber man könnte sie ihnen einprägen, denn seine eigenen Kinder wiederholten sehr leicht die harmonisierten Melodien der Weißen. Ein Musikschriftsteller hat darauf einen merkwürdigen Versuch gemacht. Nachdem er sorg-

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Für Herbst u. Winter

bringen wir in sämtlichen Abteilungen unseres Hauses eine Fülle von Neuheiten, die unübertroffen dasteht. Die Auswahl ist eine außergewöhnlich große, alle Farben und Formen sind vertreten, jede Figur findet richtig Passendes. Ganz besonders machen wir auf die

Preiswürdigkeit

unserer Ware aufmerksam. Getreu unserem Geschäfts-Grundsatz „Gute Ware und billige Preise" werden wir auch für die bevorstehende Herbst- und Winterzeit jedem unserer Kunden durch wirklich reelle Bedienung die größtmöglichsten Vorteile bieten.

4326

Wir empfehlen in hervorragender Auswahl:

Herren-Ueberzieher flotte, Fassons, aparte, moderne Farbtöne . . . Mk.	22.–	25.–	28.–	33.–	35.–	38.–	42.–	45.–	48.–	
Herren-Ueberzieher das beste u. feinste, was fabriziert wird Mk.	52.–	55.–	58.–	64.–	70.–	78.–	82.–	90.–	95.–	bis 1.50
Herren-Ueberzieher dunkle Melang., Marengo etc. auf Zanella u. Sergefutter Mk.	16.–	18.–	20.–	24.–	27.–	30.–	33.–	35.–	38.–	
Herren-Ueberzieher feinste Qualität, m. Satinella od. Seidenfutter Mk.	40.–	42.–	45.–	50.–	55.–	60.–	65.–	70.–	75.–	bis 1.10

Grosse Sortimente für korpulente Herren

Bozener Mäntel aus wasserdichten Loden, prakt. kleids. Formen Mk.	17.50	19.–	22.–	24.–	28.–	30.–	33.–	36.–	48.–	bis
Gummi-Mäntel Marke Continental, aparte neue Farben Mk.	14.–	16.–	20.–	22.–	25.–	27.–	30.–	32.–	35.–	bis 55.–

Streng feste, niedrigste Preise.

Wir geben keinerlei Rabatt.



Hettlage

Westenhellweg **Dortmund** **Westenhellweg**

Sonntag bleibt unser Geschäft bis 7 Uhr geöffnet.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 15. Januar 1915, Vormittags 11 Uhr, an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — versteigert werden das im Grundbuch von Lichtendorf Band II Artikel 95 eingetragene Eigentümer am 27. Juli 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Die Bergmann Friedrich Korte, Anna geb. Kohlmann Eheleute, Gemeinde Lichtendorf, in fortgesetzter ehelicher Gütergemeinschaft mit ihren Kindern 1. Heinrich, 2. Anna, 3. Emil 4. Wilhelm Korte eingetragene Grundstück Gemarkung Lichtendorf, Kartenblatt 1 Parzelle 392/58, am Kiehofe, bebauter Hofraum mit Hausgarten, 17 ar 45 qm groß, 240 Mk. Nutzungswert. Grundsteuermutterrolle Art. 63, Gebäudesteuerrolle Nr. 29.

Schwerte, den 16. Sept. 1914.

Königliches Amtsgericht.

Wachsmalpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus Schwerte (Ruhr)

Zum Besten der verwundeten Krieger und der Hinterbliebenen Witwen und Waisen.

„Im Reiche des Wassers"

Sonntag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr und Montag, d. 26. Okt., nachm. 5 u. abends 8½ Uhr

Grosse Kriegsaufführungen

100 prachtvoller Projektions- u. kinematograph. Bilder verbunden mit Vortrag.

Arrangiert vom Institut für wissenschaftliche Projektions-Vorträge und Kinematographie.

Direktor: Wilhelm Jaekel, Düsseldorf.

„Der Weltkrieg 1914"

zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Alles Nähere besagen die ausgehängten Plakate und Programme.

Eintrittspreise: Sperrsitz 75 Pf. 1. Platz 50 Pf. 2. Platz 30 Pfg. Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Verwundete Krieger haben freien Zutritt. Die Hilfe des Roten Kreuz überwiesen.

Wir machen unsere Mitglieder aufmerksam, auf die Sonntag 8 Uhr und Montag 8½ Uhr, im Saalbau stattfindenden Kriegsaufführungen über den Weltkrieg 1914 mit Vortrag des Herrn Direktor W. Jaekel und empfehlen den Besuch angelegentlichst.

Für unsere Mitglieder sind die Eintrittspreise um ½ ermäßigt. Die Mitglieder wollen sich mit einem Ausweis versehen oder in Liste erscheinen!

Die Vorsitzende der milit. Vereine.

A. Margarine

Pfund von **55** Pfg. an

Palmado Pfund **80** Pfg.

L. Wehberg.

6762

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber

Carl Braus Schwerte (Ruhr)

Wir kommen immer den ehren Leberthran aus der Rogerie

Max Methfessel

Drig. Franz. Bordeaux-Rotwein

garantiert rein pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausland per Glas 20 pfg.

Franz. Cognac,

feines Weinbrennt, pro 1/1 O.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Kessler,

Gasthof zu Self.

Telefon 251

Pianino

Vorzüglich erhaltenes 6247

Pianino

Sehr gerne unentgeltlich Auskunft, wie ich in kurzer Zeit von meinem schweren Krankheits-Epilepsie-Leiden geheilt wurde u. jetzt über 3 Jahre vollständig gesund bin. Hermann Trapp, Bunkel a. d. Lahn, Hessen (Bitte Rückporto beilegen.)

5 von Bremen Pianos,

Dortmund, Kellerweg 15.

Gänglager

in Eichen, Birken-pin und Tannen-Stäben auf Lager.

Kinderbetten in allen Größen und schöner Ausstattung zu billigen Preisen.

Tillmann

Wilhelmstraße 26.

6714

C. W. Böhmer

Schwerte. 6747

Ausstellung in meinem eisenfenster am Nordwall.

Grösste Auswahl

am Platze in

„Bonita".

Wasch-Maschinen

Elektrische u. Wasser-Motor-Maschinen in Betrieb zu sehen.

Billigste Preise.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen.

Heisswringer und Wringe-Walzen

:: erstklassige Fabrikate. ::

Theodor Althoff, Dortmund

Spezial-Angebot für Allerheiligen.

Verkauf zu besonders billigen Preisen.

Knaben-Konfektion

Knaben-Paletot aus blauem Cheviot, mit Goldknöpfen u. Kieler Abzeichen Größe 0 — 3.60
Jede weitere Größe 40 Pfg. mehr.

Knaben-Paletot aus grauen u. bräunlichen Stoffen, mit Rückengurt, Größe 00 — 5.40
Jede weitere Größe 30 Pfg. mehr.

Knaben-Paletot aus blauem Kieler Tuch, mit Goldknöpfen und Abzeichen Größe 00 — 7.75
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Knaben-Ulster aus bräunlichen Stoffen, mit Rückengurt und Quetschfalte . . Größe 3 — 9.25
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Knaben-Paletot aus blauem, reinwoll. Serge, Kieler Form, m. Aermel-Stickerei Größe 1 — 14.00
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Knaben-Anzug aus starken, gezwirnten Buckskinstoffen, hochgeschlossen, mit Ueberkragen und Rückengurt . Größe 1 — 4.80
Jede weitere Größe 30 Pfg. mehr.

Knaben-Anzug Schlupf-Form, aus blauem Kammgarn-Cheviot, vollständig gefüttert, mit Aermel-Stickerei . Größe 0 — 7.50
Jede weitere Größe 50 Pfg. mehr.

Knaben-Anzug aus braunen u. grünlichen Cheviot-Stoffen, Schlupf-Form, Brust mit Stickerei . . . . . Größe 1 — 9.00
Jede weitere Größe 50 Pfg. mehr.

Knaben-Anzug Schlupf-Form, aus blauem, reinwollenem Kammgarn-Cheviot, mit Aermel-Stickerei und Matrosenkragen . . . . . Größe 1 — 11.50
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Knaben-Anzug Sport-Form, aus bräunl. gemust. Stoffen, aufgesteppte Taschen . . Größe 3 — 16.50
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Knaben-Umhang aus grauen und grünen Lodenstoffen, mit Kapuze und 2 Taschen . . . . Größe 65 . . 5.40 — 3.40
Jede weitere Größe 50 Pfg. mehr.

Knaben-Lodenjoppe grau u. grün, warm gefüttert . . . . . Größe 1 — 2.75
Jede weitere Größe 25 Pfg. mehr.

Knaben-Lodenjoppe grau u. grün, mit Falten und Rückengurt, warm gefüttert, ... Größe 3 — 3.75
Jede weitere Größe 25 Pfg. mehr.

Mädchen-Konfektion

Farbiger Paletot aus braunem Cheviot, mit kariertem Kragen, Riegel im Rücken, hochgeschlossen zu tragen, Gr. 1 — 6.50
Jede weitere Größe 75 Pfg mehr.

Farbiger Paletot grau meliert, mit tiefem Gürtel, hochgeschlossen zu tragen, Größe 1 — 8.00
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Farbiger Paletot aus hellgrauem Stoff, mit angewebtem Futter, Riegel im Rücken, hochgeschlossen zu tragen Größe 1 — 9.50
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Farbiger Paletot aus braunem, kariertem Stoff, mit tiefem Gürtel, hochgeschlossen zu tragen . . . Größe 1 — 11.25
Jede weitere Größe 1.00 Mk. mehr.

Baby-Samt-Mantel aus schwarzem Köper-Velvet, mit großen, weißen Knöpfen, weißem Plüschkragen u. Riegel im Rücken . . . Größe 45 — 8.25
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Baby-Eisbär-Plüschmantel ganz gefüttert, hochgeschlossen . . . . Größe 45 — 7.25
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Baby-Eisbär-Plüschmantel ganz gefüttert, Riegel i. Rücken, hochgeschlossene Form, Größe 45 — 8.75
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr.

Baby-Eisbär-Plüschmantel ganz gefüttert, mit großem, viereckigem Kragen . . Größe 45 — 9.50
Jede weitere Größe 1.00 Mk. mehr.

Damen-Konfektion

Farbige Paletots

Backfisch-Paletot offene und geschlossene Form, aus guten einfarbigen und gemusterten Stoffen, mit Rückengürtel u. zum Teil mit breit. Samtkragen, 16.50 — 13.50

Herbst-Palelot aus gutem, schwerem Diagonal-Stoff, lange Form, zweireihig, moderner Raglanschnitt, mit losem Gürtel . . — 19.50

Herbst-Paletot aus braun-meliertem Stoff, lange Form, offen und geschlossen zu tragen, mit abnehmbarem Gürtel . . . . . — 22.50

Herbst-Paletot in lebhaften Farben, 3/4 lange Form, mit durchgehendem Gürtel, flotte, kleidsame Form . . . . . — 24.50

Herbst-Paletot in hübschen Karos, sehr aparte 3/4 lange Form, mit Raglan-Aermeln, glockenartige Form, mit tiefgestellt. Gürtel — 26.50

Herbst-Paletot aus vornehmen weichen, karierten und einfarbigen Stoffen, lose Form, offen und geschlossen zu tragen, oder Raglanschnitt mit tiefem, durchgehendem Gürtel, elegante Ausführung . . . . . — 32.00

Samt-Paletots

Astrachan-Jacke vorne abgerundet, auf Glanzfutter gearbeitet — 22.50

Samt-Jacke glatt, ohne Besatz, mit Posamenten-Verschluß, auf Glanzfutter gearbeitet 3/4 lang 34.00, 1/2 lang — 28.50

Astrachan-Jacke lange Form, mit angesetzter Glocke u. herumgehendem Gürtel, ganz gefüttert — 35.00

Samt-Jacke mit angesetzter Glocke, plissiertem Seidengürtel u. Seidenverschnürung, ganz mit Halbseide gefüttert . . . . . 56.00 — 48.00

Astrachan-Mantel gute Qualität, lange Form, sehr solide im Tragen, ganz auf Glanzfutter gearbeitet . . . . . 35.50 — 32.00

Schwarze Paletots

Schwarzer Tuch-Paletot gute Qualität, lange Form, mit Revers, auf Glanzfutter gearbeitet . . . . . 26.50 — 24.50

Schwarzer Tuch-Paletot lange Form, mit besticktem Revers u. gesteppter Rückenbahn, sowie mit Fliegen-Garnierung, auf Glanzfutter gearbeitet . . . — 28.50

Schwarzer Tuch-Frauen-Mantel mit Schalkragen und Samt- od. Rips-Besatz, mit und ohne Stickerei, halb gefüttert . . . . — 22.50

Schwarzer Tuch-Frauen-Mantel mit Schalkragen, sowie mit Ripsseide garniert und Seiden-Kurbelei . . . . . — 28.50

Schwarzer Tuch-Frauen-Mantel sehr gute Qualität, mit reich garniertem Schalkragen, in gediegener Verarbeitung . . . . — 32.00

Herbst-Blusen

Herbst-Bluse reine Wolle, karierter Stoff, Vorderschluss mit einfarbig. Kragen u. Manschetten — 3.90

Herbst-Bluse reine Wolle, dunkler karierter Stoff, Vorderschluss mit seidenem Kragen und Aufschlägen, sowie mit farbiger Knopf-Garnitur . . . . . — 4.75

Herbst-Bluse reine Wolle, karierter Stoff, ganz auf Futter, mit Vorderschluss, besticktem Kragen, Manschetten und Quasten-Garnitur — 5.75

Herbst-Bluse reine Wolle, aparte Karos, Raglanschnitt u. Vorderschluss, mit seidenem Kragen, Krawatte und Knopf-Garnitur . . . . . — 7.50

Herbst-Bluse reine Wolle, schwarzer Popelin-, Rips- oder Kreponstoff, in geschmackvollen Ausführungen 12.00 10.50 9.50 7.50 6.75 — 6.25

Herbst-Bluse reine Seide, schwarzer Japon-, Messalin- od. Kreppstoff, aparteste Verarbeitung, bester Sitz 19.50 16.50 12.50 9.50 — 7.25

Herbst-Kostüme

Herbst-Kostüm aus weichen, reinwollenen oder Kottelé-Stoffen, auf Halbseide gefüttert, kleidsame Form . . . . . — 28.50

Herbst-Kostüm aus gutem Kammgarn-Cheviot, solide Form, mit seidener Fliegen-Garnierung, auf halbseidenem Serge gefüttert . . . — 35.00

Herbst-Kostüm aus schwarzem und blauem Gabardin, glockenartig, mit Rückengürtel, jugendliche, zweireihige Form . . . . . — 38.50

Herbst-Kostüm aus sehr gutem Kottelé, in blau, grün und schwarz, in verschiedenartigen Rücken-Garnierungen, beste Verarbeitung — 48.00

Herbst-Kostüm aus bestem fein gerauhtem Tuch, in schwarz, marine u. grün, mit besticktem Rückengürtel, lange elegante Form, auf reiner Seide — 58.00

Damen-Putz

Der jetzigen Zeit entsprechend, unterhalte ich in garnierten Damen-Hüten ein sehr reichhalt. Lager in den Preislagen von **10.00** bis **25.00**

Diese Hüte zeichnen sich neben ihrer Preiswürdigkeit besonders durch vornehme und einfache Garnituren aus.

Weisse Filzhüte mit einfacher Schleif.-Garnit., sehr kleidsame Formen . . . 7.50 — 6.50

Plüsch-Formen handgenäht, schwarz . . . . . — 5.75

Plüsch-Formen handgenäht, aus Kunstplüsch, 9.50 — 8.25

Plüsch-Rosen weiss und farbig, Stück 1.35 — 75 Pf.

Samt-Rosen aus gutem Seiden-Samt, weiss u. farbig, Stück 1.50 — 1.10

Strauss-Ränder weiss und schwarz, ... 5.00 — 3.50

Kinder-Putz

Südwester aus gutem Stoff, mit Samt-Unterrand . . . — 1.10

Südwester aus rotem Tuch, mit Kordelgarnitur . . . — 2.85

Südwester aus schwarz. Plüsch, mit weisser oder schwarzer Kordel-Garnitur . . . . — 2.90

Plüschkappen schwarz, moderne kleidsame Form, 5.75 — 5.25

Schirmmützen aus marine Tuch, m. Herkulesschirm, Schriftband und Abzeichen . . . . . — 1.10

Tellermützen aus marine Tuch, m. Schriftband und Schleife, grosse Form . . . . . — 1.35

Militärmützen, Neuheit! in Feldgrau und anderen verschiedenen Farben, mit u. ohne Schirm — 95 Pf. 1.10 1.30 1.95

Herren-Hüte

Weiche Herren-Hüte vorzüglicher Raufilz, in modernen braunen, grünen und grauen Farben . . . . . — 2.40

Weiche Herren-Hüte guter Wollfilz, in grünen und bräunlichen Farben — 3.25

Weiche Herren-Hüte vorzüglicher Wollfilz, moderne Form, in aparten Farbtönen . . . . . 4.75 — 4.25

Weiche Herren-Hüte vorzüglicher Haarfilz, in modernen Farben . . . — 5.75

Weiche Herren-Hüte federleichte Haarqualität, in vornehmen braunen, blauen und grauen Farbtönen . . . . 7.50 — 6.75

Steife Herren-Hüte schwarz, moderne Formen, vorzüglicher Wollfilz . . . . 4.25 3.25 — 2.60

Steife Herren-Hüte schwarz, beste Haar-Qualität, in den neuesten Fassons 8.50 6.75 5.75 — 4.50

Herren-Loden-Hüte wetterfest, in den modernsten Formen und Farben. . . — 6.50
Fabrikat Pichler, Wien

Herren-Velour-Hüte vorzügliche Haar-Velour-Qualitäten, in schwarz und allen modernen Farben — 8.50, 12.50 15.50 18.50

Knaben-Hüte in den verschiedensten Formen und mod. Farben 2.75 2.25 — 1.60

Handschuhe

Damen-Leder-Handschuhe gutes Lammleder . . Paar — 1.85 2.45

gutes Ziegenleder . . Paar — 2.75 3.50

Damen-Mocha-Handschuhe ganz gesteppt . . . . Paar — 3.90 4.75

Damen-Wildleder-Handschuhe vorzügliche Qualität . . . . . Paar — 3.90

Damen-Trikot-Handschuhe solide Qualität . . Paar — 85 Pf. 1.10

imitiert Wildleder . . . . . Paar — 1.25

reine Wolle mit Perlmutter-Druckknopf . . . . . Paar — 1.50 1.75

Herren-Trikot-Handschuhe solide Qualität . . . . Paar — 75 Pf. 1.25

reine Wolle . . . . . Paar — 1.50 1.75

imitiert Wildleder . . . . . Paar — 1.65

Herren-Leder-Handschuhe gutes Lammleder . . . . . Paar — 2.25

vorzügliches Lammleder, ganz gesteppt, ... Paar — 3.25

Schuhwaren

Damen-Halbschuhe mit Kreuzspangen oder zum Schnüren, neueste Formen, mit und ohne Lackkappen . . . . . Paar 6.90 — 5.90

Damen-Halbschuhe echt Chevreaux-Leder vorzügliches Fabrikat, zum Schnüren oder mit Kreuzspangen, ... Paar — 8.75

Damen-Stiefel Chromleder, Derby-Schnitt, mit od. ohne Lackkappen, moderne Formen Paar 8.75 8.00 — 6.50

Herren-Stiefel Boxleder, breite moderne Form . . . . . Paar — 8.50

Damen-Kamelhaar-Stoff-Pantoffel mit Filz- und Ledersohle Paar 2.50 1.90 — 1.60

Schirme

Damen- und Herrenschirme Halbseide, m. seid. Futteral, sehr schöne Ausführung, 2 Jahre Garantie . . 5.00 — 4.50

Damen- und Herrenschirme Halbseide, mit seid. Futteral, elegante Stöcke, 2 Jahre Garantie . . . . 7.50 — 6.00

Damen- und Herrenschirme reine Seide, mit seiden. Futteral, hochelegante Ausführung, 2 Jahre Garantie 12.50 10.50 9.50 — 8.00

wiesen und trotz stundenweiter Lieferung zu 3,50 Mk. pro Zentner franko Keller geliefert worden. Ist das Wucher? Möge man doch abwarten bis der Wagenmangel gehoben ist, bis unsere Berufsgenossen jenseits der Elbe ihre Kartoffelvorräte noch vor Eintritt von Frostwetter senden können. Kaum haben die Parteien ihre Fahnen eingezogen, kaum steht Kaiser und Heer in Eintracht siegreich vor dem Feind, da erhebt daheim auch wieder die Schlange der Zwietracht das Haupt.

Wie schnell ist doch das herrliche Wort Em. Geibels vergessen, der uns 1870 zurief:

„Ein donnernd Hoch dem Deutschen Reich,
An Siegen reich, dem Adler gleich
Mög's täglich neu sich stärken.
Und Gott behüt's vor Klassenhaß,
Vor Rassenhaß und Massenhaß
Und derlei Teufelswerken!"

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde.

Sonntag 9,30 Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde.

Sonntag 9 Uhr: Vorbereitung. 9,30 Uhr: Pastor Wischnath. Feier des hl. Abendmahls. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Pastor Nell. 2 Uhr: Predigt zu Höchsten.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag 10 Uhr: Pastor Klinker. 11,15 Uhr: Kindergotesdienst.

Katholische Pfarrkirche, Schwerte.

Sonntag, den 25. Oktober.

6,30 Uhr: Stille hl. Messe. Kaplan Röseler. 7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation und der schulpflichtigen Kommunikantinnen. 8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Pfr. Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr: Rosenkranzandacht.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

25. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, milde.
26. Oktober: Vielfach heiter, milde.
27. Oktober: Nebel, bedeckt, feuchtkalt.
28. Oktober: Nebel, trübe, bedeckt, kalt.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus. Druck u. Verlag von Carl Kraus, beide in Schwerte.

Zur Aufklärung

Viele Mütter sind der Ansicht mit dem Nestle'schen Kindermehl ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestle'sche Kindermehl Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit **Schweizer Kapital** gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehles **deutsche erstklassige Rohprodukte** besonders die **vollrahmhaltige Allgäuer-Alpenmilch** verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle Gesellschaft, Berlin W. 57, Gratisproben franko versandt. 6305

Landsturm-Aufruf.

Nachdem der Landsturm durch Allerhöchste Verordnung vom 14. August 1914 aufgerufen ist, wird folgendes bekannt gemacht:

Alle in den Stadt- und Landkreisen Hörde und dem jetzigen Landkreis Dortmund wohnenden Unteroffiziere und Mannschaften des **ausgebildeten** Landsturms, also die Leute, welche aus der Landwehr zweiten Aufgebots ausgeschieden sind, am 14. August 1914 das 45. Lebensjahr aber noch nicht vollendet und bei der Fahne gestanden haben, **mit Ausnahme derjenigen Leute, welche bei der Infanterie gedient haben,** haben sich an den nachfolgenden Tagen im

Gewerbeverein hierselbst, Kuhstraße 12 (beim Stadttheater)

zur Landsturmrolle anzumelden.

Montag, den 26. Oktober 1914:
von 9—12 Uhr vormitt. Kavallerie,
von 3—6 Uhr nachm. Jäger und Maschinengewehrtruppen.

Dienstag, den 27. Oktober 1914:
von 9—12 Uhr vormitt. Feldartillerie u. Marine aus dem Landkreis Dortmund.
von 3—6 Uhr nachmitt. Feldartillerie und Marine aus den Kreisen Hörde Stadt und Land.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914:
von 9—12 Uhr vormitt. Fußartillerie,
von 3—6 Uhr nachm. Pioniere u. Verkehrstruppen.

Donnerstag, den 29. Oktober 1914:
von 9—12 Uhr vormitt. Train.
von 3—6 Uhr nachm. alle sonst. Leute, also Tierärzte, Hufschmiede, Handwerker aller Art, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter usw.

Auch die Leute, welche bei den Truppenteilen der Garde gedient haben, haben sich ihrer Waffengattung entsprechend, zu melden.

Die zur Meldung verpflichteten Leute werden nach der Meldung sofort wieder nach Hause entlassen. Sie mögen daher ihre Arbeitsstellen nicht voreilig verlassen. Die Einberufung findet demnächst nach Bedarf statt.

Wer der Aufforderung zur Gestellung nicht an dem bestimmten Tage Folge leistet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten (M. St. G. B. § 64) und, wenn die Stellung nicht innerhalb dreier weiterer Tage erfolgt, mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft (M. St. G. B. § 68), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verwirkt ist.

Für die im Auslande Befindlichen verlängert sich die Gestellungsfrist um die Zeit, welche nach erlangter Kenntnis von dem Aufruf zur sofortigen Rückkehr erforderlich ist.

Bei Behinderung durch Krankheit ist dem unterzeichneten Bezirkskommando bis zur Stunde des befohlenen Gestellungstages ein ärztliches Attest, von der Ortsbehörde beglaubigt, vorzulegen.

Die Militärpapiere oder sonstige Ausweise sind mitzubringen; von den verheirateten Leuten ist auch das Familienstammbuch vorzulegen.

Gleichzeitig werden alle einberufen gewesenen Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, der Ersatzreserve, Landwehr 1 und 2 aller Waffengattungen und Jahrgänge, welche von den Truppenteilen aus irgend einem Grunde entlassen sind, nochmals darauf hingewiesen, daß sie sich unverzüglich bei ihrem Bezirksfeldwebel wieder anzumelden haben. Unterlassung dieser Meldepflicht wird gemäß §§ 64, 65, 66, 67 und 68 M. St. G. B. unnachsichtlich bestraft.

Dortmund, den 22. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando II.

Persil das selbsttätige Waschmittel

Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten.

Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.

Gasstocher
gesucht.
Verwaltung des Gas- u. Wasserwerks, Schwerte. 6737

Corset ‚Hammonia'
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Lehrmädchen
gesucht.
Otto Wilkes
6755 Bahnhofstraße.

Landwirtschaftliche Winterschule Dortmund.
2919
Beginn des nächsten Wintersemesters
Dienstag, d. 3. Nov. vormittags 10 Uhr.
Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt
Die Direktion
Sonnenstrasse 100.

Restaurant zum Adler.
Sonntag, nachmittags 4 Uhr,
patriotisches Unterhaltungs-Konzert.
Morgens von 11½ Uhr bis 1 Uhr 6767
Matinee
Es ladet freundlichst ein
Kaspar Filthaut.

Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M (35%ig. stärkste Form). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme**, Tube 50 u. 75 Pf. ꝛc., nachbehandeln Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u. Max Mehlhose**, Drogerien.

Möbl. Zimmer
in besserem Hause mit oder ohne Morgenkaffee (in der Nähe des neuen Rathauses) zu vermieten. 6695
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnung
von 3 Zimmern und
abgeschl. Etagen
von 4 und 5 Zimmern nebst Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Gartenland sofort und zum 1. Januar 1915 zu vermieten
Wilh. Lack
Baugeschäft
6329 Königstraße 5a

„Ich war am Leibe mit einer
Flechte
behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M wert. Serg. M." à St. 50 Pf (15%ig u 1.50 M. (5%ig. stärkste Form). Dazu Zuckooh-Creme (à 50 und 75 Pf. ꝛc.) bei **C. Trog, Max Mehlhose**, Drogerien.

3 Zimmer-Wohnung
mit elektr. Licht und Stall sofort oder später zu vermieten. 6702
H. Weber, Rosenweg 58.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Das anerkannt **Beste** Das anerkannt **Dauerhafteste** Das anerkannt **Praktischste** sind **Bleyle's Fabrikate Bley'les Knaben-Anzüge,** Bleyle's Joppen u. Geschäfts-Röcke, Turn- und Roform-Hosen für Damen, Kinder und Herren 5913
Alleinverkauf
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstr. 18
Reparaturen erbitte zu Ende der Woche.

Für unsere Krieger im Felde.
Kola-Pastillen
mit Pfefferminz wirken durststillend u. erfrischend.
2 Schachteln versandfertig Mk. 1.50.
Wärme-Leibbinden
zu 1.75, 2.50, 3.50, 4.25 Mk.
Drogerie 6613
Max Mehlhose
Telefon 195.

2 und 3 Zimmer-
Wohnung
mit Stallung und Gartenland zu vermieten. 6317
Näheres Schützenstr. 2.

Rheinisches **Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepfl
Ingenieurschule

Metropol-Theater
Schwerte Brüchstraße 12.
Programm
Samstag, 24. Oktober, Sonntag, 25. Oktober 1914
Die neuesten Ereignisse vom Kriegs-Schauplatz.
1. Brüssel. Der von den Truppen besetzte Nordbahnhof
2. „ Auf der berühmten Grand Place, wo Egmont das Blutgerüst bestieg, Deutsche Militär-Verwaltung im Rathaus.
3. „ Preußische Feldküche auf der Grand Place
4. „ Der berühmte Brunnen Manequin Pice.
5. Löwen. Im Hintergrunde das schönste niederländische Bauwerk, das Rathaus, das außen und innen vollständig erhalten ist
6. „ Die geflüchteten Einwohner kehren langsam in ihre Stadt zurück. Immer noch fallen Schüsse aus dem Hinterhalt auf unsere Truppen.
7. „ Preußische Besatzung vor der Kathedrale, die ebenfalls zum größten Teil erhalten ist, nur der Turm muß restauriert werden.
8. „ Häuser, die durch ausgehängte Fahnen um Schonung bitten. 6760
Außerdem gelangt ein hochinteressantes Weltstadt-Programm zur Vorführung.

Ich habe in meiner Schlosserei die Neuanlage von
elektr. Klingelleitungen
sowie Reparatur von Schwach- u. Starkstromleitungen aufgenommen und bitte bei Bedarf sich meiner erinnern zu wollen.
R. Landmann
Schwerte.
6753

Ia. Speisekartoffeln
solange Vorrat
per 100 Pfd **Mk. 4.—**
empfiehlt
L. Weinberg.
6763

Tüchtiger Vaterlandsverteidiger angekommen.
Heinrich Eichmann u. Frau
6757 Geisecke.

Central-Hotel Sternberg
Schwerte.
Sonntag, den 25. d. Mts.
Patriot. Unterhaltungs-Konzert
Anfang nachmittags 4 Uhr. 6759
Eintritt frei! Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein
C. Jungesblut.

Militärische Jugendwehr.
Sonntag, den 25. d. Mts. 6733
Antreten zur Übung
punkt 2 Uhr am Wilhelmsplatz.

„Reichskrone."
Programm für den 24. und 25. Oktober
Kriegsonderausgabe 6766
1. Stadt Domnau, ein Dokument russischer Zerstörungswut.
2. Bürgermeister May, welcher der russ. Gefangenschaft entronnen, leitet den Durchzug der zurückkehrenden Flüchtlinge.
3. Das Grab des Gefreiten Abel, der als Letzter heldenmütig die Stadt verteidigte.
4. Die von den Russen zerstörte Kirche in Allenburg.
5. Die von den Russen verwüstete Stadt Darkehmen.
6. Verwundeten-Fürsorge unter dem Protektorat der Prinzessin August Wilhelm. Die Prinzessin besucht eine Kino-Verstellung für d. Verwundeten i. Palasttheater am Zoo.
7. Der Berliner Sängerbund veranstaltet ein patriotisches Konzert am Königsplatz.
8. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall".
9. Die tapfere Besatzung des „U 9" wurde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet.
10. Der Kommandant des „U. 9", Otto Weddigen.
11. „Lieb Vaterland magst ruhig sein".

Zu spät. 3 Akte. | Ueber dem Abgrund 2 Akte.
Die Gefahren d. Verkehrs. | Kokl als Hausherr.
Nelly, das hübsche Hausmädchen. | Julius tanzt den Bärentanz.
Turnübungen der Offizierschule zu Potsdam. | Luft, Sonne u. Ruhe.



J. Fischer
Dortmund, Ostenhellweg

Immer das Haus der besten Qualitäten,
Immer das Haus der grössten Auswahl,
Immer das Haus der billigsten Preise.

Ueberzieher f. Herbst u. Winter

in flotter, weiter Form, Rücken mit Gurt und Falten, aus vornehm gemusterten Stoffen, in braunen, grünen, blauen und grauen Farben, oder aus dunklen, schwarz-grauen Stoffen, in Form wie Abbildung

Für Herren	Billige, solide Arten	Mk. 12.-	16.-	20.-	**24.-**
	Ganz vorzügliche Mittelqualitäten .	Mk. 26.-	30.-	33.-	**36.-**
	Allerfeinste Neuheiten . . .	Mk. 45.-	48.-	54.-	bis **110.-**
Für Jünglinge	Billige, solide Arten .	Mk. 6.-	8.-	10.- 12.- 16.-	**20.-**
	Ganz vorzügl. Mittelqualitäten	Mk. 22.-	25.-	28.-	**30.-**
	Allerfeinste Neuheiten	Mk. 33.-	36.-	38.- 40.-	bis **55.-**
Für Knaben	Knaben-Jacken . .	Mk. 3.-	5.-	8.- 12.- 15.- 18.-	bis **26.-**
	Solide Knaben-Mäntel	Mk. 5.-	8.-	12.- 15.- 18.- 20.-	bis **30.-**
	Allerfeinste Neuheiten	Mk. 16.-	20.-	24.- 28.- 30.-	bis **48.-**

Neue Herbst-Anzüge

einreihige Joppenform, in fein abgetönten Modefarben, auch uni, blau, grün und grau, sind für Herren und Jünglinge, sehr modern. Der flott weggeschnittene Rock (schwarz und grau) wozu ein feingestreiftes Beinkleid getragen wird, gehört heute zum Garderobenbestand eines jeden gut gekleideten Herrn. Die grosse Knaben-Mode ist der Schlupfblusen-Anzug und der Faltenanzug.

Für Herren	Moderne Joppen-Anzüge .	Mk. 15.-	20.-	25.-	30.-	bis **75.-**
	Schwarz und graue Röcke	Mk. 28.-	30.-	36.-	40.-	bis **60.-**
	Modern gestreifte Beinkleider	Mk. 6.-	8.-	10.-	12.-	bis **22.-**
	Loden- und Gummi-Mäntel	Mk. 14.-	18.-	22.-	28.-	bis **45.-**
	Loden-Joppen mit und ohne Falten und Futter	Mk. 3.-	5.-	7.-	10.- 14.-	bis **28.-**
Für Jünglinge und Knaben	Moderne Joppen-Anzüge	Mk. 8.-	12.-	16.-	20.- 25.-	bis **45.-**
	Unverwüstl. Falten-Anzüge	Mk. 14.-	18.-	22.-	26.-	bis **38.-**
	Solide Schul-Anzüge . . .	Mk. 3.-	5.-	8.-	12.-	bis **22.-**
	Aparte Schlüpfblusen-Anzüge	Mk. 5.-	8.-	10.-	14.-	bis **28.-**
	Feine Falten-Anzüge . .	Mk. 6.-	9.-	12.-	15.-	bis **38.-**

Loden-Joppen . . . . . Mk. 2.50 3.50 5.— 7.— bis **9.75**

Loden-Mäntel auch für Mädchen und **Umhänge** Mk. 6.— 8.— 10.— 12.— bis **22.-**

Militär-Mützen für Knaben 0.75 0.95 1.25 1.75 **2.25**

Sonntag, den 25. Oktober, ist mein Geschäft bis abends 7 Uhr geöffnet.

Sämtliche Bedarfs-Artikel für unsere Truppen im Felde und Daheim in allergrösster Auswahl zu den billigsten Preisen.